Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Millimeterzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 5 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen Geschäftsstelle Kamen Markt 15. Fernspr. 1

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schudels, Kamen.

Nr. 31. (1. Blatt). **Montag, den 7. Februar 1927.** **55. Jahrgang.**

Annahme des Vertrauensvotums.

Mit 235 gegen 174 Stimmen.

Sitzung vom Samstag, den 5. Februar 1927.

Nach Beendigung der Aussprache über die Regierungserklärung nahm der Reichstag am Samstag mit 235 gegen 174 Stimmen bei 18 Enthaltungen das von den Regierungsparteien eingebrachte Vertrauensvotum an, das folgenden Wortlaut hat: „Der Reichstag billigt die Erklärung der Reichsregierung und spricht ihr das Vertrauen aus."

Mit der Opposition (Sozialdemokraten, Kommunisten und den Demokraten) stimmten Abg. Dr. Wirth (Ztr.), sowie die völkischen Abgg. Gräfe und Henning. Die übrigen Völkischen und die Vertreter der Wirtschaftspartei enthielten sich der Abstimmung.

Die Mißtrauensanträge waren damit erledigt.

*

Stürmischer Schluß der Aussprache.

Als erster Redner kam am Samstag ein Vertreter des Zentrums, der Abgeordnete Stegerwald, zu Wort. Er wies zunächst die Bezeichnung „bürgerliche Parteien" zurück, da sowohl das Zentrum wie die Deutschnationalen Millionen von Arbeitern zu ihren Mitgliedern zählten. — Abg. Stoecker (Komm.) wandte sich besonders gegen den Reichsminister v. Keudell, dem er vorwarf, noch im Sommer 1924 auf seinem Gute militärische Abteilungen der verbotenen Olympia-Organisation beherbergt zu haben. — Abg. Feder (Nat.-Soz.) erklärte, die Debatte habe denselben Tiefstand gehabt, wie die Regierungserklärung. Das Ergebnis sei: Es wird weiter gewurstelt! — Abg. Landsberg (Soz.): Herr v. Keudell hat es so dargestellt, als ob er während des Kapp-Putsches derselbe treue Beamte geblieben sei, wie vorher. Tatsächlich hat er aber damals seine Sympathie für Kapp in Wort und Tat bekundet. Er hat als Landrat in seinem Kreise nur die Aufrufe und Verordnungen der Kapp-Regierung verbreiten lassen, nicht aber die der rechtmäßigen Regierung.

Eine Erklärung des Reichsinnenministers.

Minister v. Keudell erklärte unter lauten Hört-, Hört-Rufen von rechts, er habe lediglich die Anweisungen seines Vorgesetzten, des Regierungspräsidenten von Frankfurt a. O., befolgt und auf dessen Anweisung die des Militärbefehlshabers. Andere Verordnungen oder Anweisungen der rechtmäßigen Regierung habe er nicht erhalten. Zu der kommunistischen Interpellation erklärt Minister von Keudell: Ich habe festgestellt, daß die Organisation „Olympia" am 12. Mai 1926 von der preußischen Regierung verboten worden ist. Zwei Jahre vorher war eine Feriengruppe der damals also noch nicht verbotenen Olympia auf meinem Gute. Außerdem hatte ich auf meinem Gute auch eine Feriengruppe des Jungdeutschen Ordens, einer Organisation, die, wie ich aus den Akten festgestellt habe, unter Gegenzeichnung des sozialdemokratischen Staatssekretärs Schulz unter meinem Amtsvorgänger mit finanziellen Zuwendungen bedacht worden ist. (Stürm. Heiterkeit rechts.)

Abg. Kube (Völk.) erklärte unter großer Unruhe der Sozialdemokraten, die Sozialdemokraten hätten im Gegensatz zu der ehrlichen Opposition der Kommunisten gar kein Recht, sich über die politische Vergangenheit eines Ministers aufzuregen. Bei ihnen sei doch mancher vom kaiserlichen Staatssekretär zum Volksbeauftragten, vom Volksbeauftragten zum Oberbürgermeister und dann wieder zum Volkstribunen hinübergewechselt.

Reichskanzler Dr. Marx.

Die Behauptungen, die hier aufgestellt worden sind, in ihrer Tragweite und Bedeutung abzuschätzen, bin ich natürlich jetzt nicht in der Lage. Ich kann aber jetzt schon feststellen, daß Minister v. Keudell erklärt hat, er habe damals bei der zuständigen preußischen Behörde die Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen sich beantragt, habe aber darauf überhaupt keine Antwort erhalten. (Hört, Hört! rechts.) Es liegt natürlich in seinem Interesse, dieses Verfahren nun nachträglich einzuholen, um festzustellen, wie damals eigentlich die Verhältnisse gelagert waren. Ich werde selbstverständlich diese Untersuchung mit möglichster Beschleunigung führen und von dem Ergebnis dem Hause Kenntnis geben. (Große Unruhe und Rufe links: Und inzwischen soll er Minister bleiben!)

Vor der Abstimmung gab Abg. v. Guérard für die Zentrumsfraktion folgende Erklärung ab:

Die Zustimmung meiner politischen Freunde zu dem beantragten Vertrauensvotum bezieht sich auf die gesamte Reichsregierung und insofern grundsätzlich auch auf jedes ihrer Mitglieder. Der Herr Reichsinnenminister v. Keudell ist in dieses Vertrauensvotum einbegriffen (Hört, hört! links) in der Annahme, daß sich die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen wegen Unterstützung des sog. Kapp-Putsches durch die vom Reichskanzler Dr. Marx im Einvernehmen mit dem Reichsinnenminister zugesagte Untersuchung als unberechtigt erweisen.

Die Abstimmung hatte dann das eingangs mitgeteilte Ergebnis. — Darauf vertagte sich das Haus auf Montag.

Die außenpolitische Position der neuen Reichsregierung.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Die Mehrheit, die das Vertrauensvotum für das Reichskabinett im Reichstag erhalten hat, wird von den Regierungsparteien als ein Zeichen dafür angesehen, daß die Opposition der bürgerlichen Regierung Marx nicht gefährlich werden kann, solange die Regierungsparteien selbst zusammenhalten. Die nächsten Monate werden voraussichtlich wesentlich ruhiger verlaufen als die Tage des innerpolitischen Großkampfes, die man seit dem Zustandekommen des neuen Reichskabinetts erlebt hat.

Wie wir erfahren, wird die kommende Woche mit Besprechungen über die außenpolitische Lage ausgefüllt sein, da die Ankunft des deutschen Botschafters in Paris, Dr. von Hoesch, in Berlin zum Anlaß dazu genommen werden soll, in eine eingehende Prüfung der nach dem Zustandekommen des Pariser Entwaffnungskompromisses geschaffenen Lage einzutreten. Von einer baldigen Wiederaufnahme der diplomatischen Unterhandlungen mit Frankreich ist allerdings noch nicht die Rede. Schon bei der großen politischen Aussprache anläßlich des Regierungsprogramms hat sich gezeigt, daß die neue Regierung jetzt noch nicht die Stunde für gekommen hält, die Diskussion über das Rheinlandproblem aufzurollen.

Man weiß in Berlin sehr wohl, welchen Eindruck die Auseinandersetzungen der letzten Tage im Auslande gemacht haben. Es konnte gar nicht verborgen bleiben, mit welcher Aufmerksamkeit namentlich die öffentliche Meinung Frankreichs auf diese innerpolitischen Erörterungen bei uns gerichtet war, die sich auf die noch vorhandenen Gegensätzlichkeiten unter den Regierungsparteien bezogen haben. Immerhin beweist schon die Tatsache, daß der Reichsaußenminister Stresemann jetzt eine mehrwöchige Urlaubsreise angetreten hat, wie groß das Sicherheitsgefühl ist, mit dem man innerhalb der Regierung der Entwicklung der nächsten Wochen entgegensieht. Die Reise Stresemanns hat deshalb die grundsätzliche politische Bedeutung, daß dem Auslande gezeigt wird, daß die Stunden der Gefahr für die neue Regierungskoalition auf absehbare Zeit hinaus vorüber sind.

Die außenpolitische Aktivität des neuen Reichskabinetts wird sich wohl erst im Verlaufe der Märztagung des Völkerbundsrates zeigen können, denn erst dann bietet sich Gelegenheit, die Diskussion mit Briand wieder aufzunehmen. Während seines Berliner Aufenthaltes wird Botschafter von Hoesch Gelegenheit nehmen, die parlamentarischen Kreise in Berlin über die Stimmung der Pariser Diplomatie zu unterrichten. Wie man zu wissen glaubt, ist der Botschafter von vornherein der Ansicht gewesen, daß die Hinzuziehung der Deutschnationalen zur Reichsregierung es als wünschenswert erscheinen läßt, noch stärker als bisher das Prinzip der unveränderten Fortführung der bisherigen Außenpolitik zu betonen. Nur so würde es möglich sein, die diplomatischen Verhandlungen über eine frühere Räumung der Rheinlande in erfolgversprechender Weise fortzusetzen. Vorläufig steht noch nicht fest, ob Dr. von Hoesch noch in dieser Woche nach Paris zurückkehren wird. Denn irgendwelche Eile ist zurzeit nicht geboten. Sogleich nach seiner Rückkehr wird der Botschafter die Fühlungnahme mit dem französischen Außenminister Briand wieder aufnehmen.

*

Wie die „Montagspost" erfährt, hat die Tatsache, daß Dr. Wirth am Samstag im Reichstag gegen das Vertrauensvotum für die neue Regierung gestimmt hat, im Zentrum große Unzufriedenheit hervorgerufen. Der Vorstand der Zentrumsfraktion beabsichtigt, eine Klärung der Beziehungen Wirths zum Zentrum herbeizuführen.

Austausch der Entwaffnungsbriefe.

Zwischen dem deutschen Botschafter von Hoesch und französischen Minister des Aeußeren Briand, der im Namen der in der Botschafterkonferenz vertretenen Mächte handelte, hat ein Notenaustausch stattgefunden, in dem die beiden Parteien sich das Kompromiß über die östlichen Befestigungen notifizieren.

Noch 75000 Mann Besatzung.

Wo bleibt die restlose Erfüllung der gegebenen Zusicherungen?

Nach den neuesten deutschen Schätzungen beläuft sich der Bestand der Besatzungstruppen am Rhein noch immer auf 75 000 Mann. Dieser Bestand setzt sich zusammen aus 60 500 Franzosen, 8000 Engländern und 6700 Belgiern. Seit dem letzten Herbst wurde die Zahl der Besatzungstruppen um etwa 4500 Mann herabgesetzt, es sieht aber fast so aus, als ob damit vorläufig das in Aussicht genommene Verminderungsprogramm zu Ende gekommen ist. Auf deutscher Seite ist jedenfalls nichts davon bekannt, daß in nächster Zeit noch mit weiteren Truppenzurückziehungen zu rechnen sein würde.

Bei diesem Stand der Dinge kann auch heute noch nicht im entferntesten von einer Erfüllung der von der Gegenseite gegebenen Zusicherungen die Rede sein. Diese gingen vielmehr dahin, die Stärke der Besatzungstruppen dergestalt zu vermindern, daß sie etwa der Zahl entsprach, die Deutschland vor dem Kriege im Rheinlande unterhielt. Deutschland wartet mithin noch immer auf die Rückwirkungen von Locarno. Heute aber hat Deutschland, nachdem es alle Verpflichtungen aus dem Friedensvertrage erfüllt hat, bereits einen Rechtsanspruch auf vollständige Räumung der Rheinlande.

Gegen die Lockerung des Mieterschutzes.

Die gemeinsame Pressestelle des Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertages und des Reichsverbandes des deutschen Handwerks bittet, festzustellen, daß diese Spitzenverbände an der Berliner Tagung vom 2. Februar, die sich gegen eine Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft aussprach, überhaupt nicht teilgenommen haben, daß sie sich nach wie vor als Gegner einer dauernden Wohnungszwangswirtschaft bekennen und für ihren baldmöglichsten Abbau eintreten unter Einhaltung besonderer Schutz- und Uebergangsmaßnahmen für die Mieter.

Spannung England-Rußland.

Aufhebung des englisch-russischen Handelsabkommens?

Neuerdings geht das Streben der englischen konservativen Partei nachdrücklicher denn je dahin, die Annullierung des englisch-russischen Handelsabkommens und die Ausweisung der russischen Handelsdelegierten durchzusetzen. Wie der Londoner „Daily Herald" wissen will, verlangt ein Teil des englischen Kabinetts entschieden den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Rußland und Kündigung des englisch-russischen Handelsabkommens.

Das Parlament wird sich mit der Angelegenheit beschäftigen. Gutunterrichtete Kreise rechnen durchaus mit der Möglichkeit, daß sich der Premierminister dem starken Druck gefügig zeigen werde. Die „Westminster Gozette" hingegen gibt die Ansicht wieder, daß die Regierung die Beziehungen zur Sowjetregierung nicht formell lösen werde.

Laut „Daily News" besteht in britischen Bank- und Handelskreisen die Ansicht, daß eine unüberlegte Aktion gegenüber Rußland sich gegen die britischen Interessen richten würden.

Suns Armee geschlagen?

Hangtschau unmittelbar bedroht.

Die Kämpfe in China sind immer näher an Schanghai herangekommen. General Sun, der Vertreter Schanghais, zieht sich vor den vereinigten Truppen der Nationalisten und ihrer Verbündeten zurück.

Heute früh liegen Meldungen vor, die besagen, daß Marschall Suns Armee unweit Jentschau geschlagen worden sei. Bewahrheiten sich diese Meldungen, dann würde Hangtschau unmittelbar bedroht sein, und es wäre auch zweifelhaft, ob Schanghai nun verteidigt werden könne.

Hangtschau ist voll verwundeter Soldaten. Aus Tokio verlautet, daß der japanische Marineminister einem Kreuzer und vier Torpedobooten den Befehl gegeben habe, etwa 300 Marinesoldaten an Bord zu nehmen und sich in Sasebe zum Auslaufen nach Schanghai bereit zu halten. — Blättermeldungen aus Rom zufolge wird ein großer italienischer Kreuzer nach China entsandt werden, falls das jetzige italienische Geschwader in Ostasien für eine gemeinsame Aktion nicht ausreichen sollte.

Der Nationalrat der englischen Unabhängigen Arbeiterpartei nahm eine Entschließung an, in der er seine Forderung nach Zurückziehung aller Land- und Seestreitkräfte in China erneuert, und seine Zweigstellen auffordert, die Bewegung gegen den Krieg zu verstärken.

Sowjetoffiziere in chinesischen Heeren?

Times zufolge sind Mitteilungen in London eingegangen, wonach 15 000 Offizieren, die vor kurzem aus dem Roten Heer in Rußland entlassen wurden, freigestellt worden sei, sich freiwillig zum Dienst in den chinesischen nationalistischen Heeren zu melden. Eine Anzahl von ihnen habe den Vorschlag angenommen.

Fortdauer des Aufstandes in Porto.

Der Aufstand der Truppen in Porto ist noch nicht vollständig beendigt, da die Aufständischen sich im Zentrum der Stadt verschanzt haben. Der portugiesische Kriegsminister hat die Zivilbevölkerung aufgefordert, Porto zu räumen, und gleichzeitig mitgeteilt, daß

Porto beschossen

werden würde. Die aufständischen Truppen hätten sich unter bestimmten Bedingungen ergeben wollen. Der Kriegsminister habe dies jedoch abgelehnt.

Schreckensfahrt im brennenden Eisenbahnwagen.

In einem Wagen eines zwischen Warschau und Lemberg verkehrenden Personenzuges explodierte ein im Wagonnetz liegender, mit Aether gefüllter Glasballon. Sofort stand das ganze Wageninnere in Brand. Da der Zug nicht sogleich zum Halten gebracht werden konnte, sprangen viele Reisende aus dem fahrenden Zuge hinaus. Der ganze Wagen verbrannte innerhalb 15 Minuten. Vierzig Personen wurden verletzt, darunter sechzehn schwer.

*

Afrikaflieger Mittelholzer bei Beira gelandet.

Mittelholzer ist mit der „Switzerland" bei Beira glatt gelandet.

*

Dreistunden-Mannschaftsrennen in der Westfalenhalle.

Als letzte Veranstaltung vor dem Sechstagerennen kam am Sonntag ein Dreistunden-Mannschaftsrennen in der Westfalenhalle zum Austrag. Das Rennen wies eine gute Besetzung auf. In der ersten Stunde lag das Paar Knappe—Rieger, das die Spurts für sich entschied, vorn. In der zweiten Stunde setzten spannende Jagden ein, bei denen die Breslauer eine Runde verloren. Im Anschluß an diesen Verlust gab Rieger infolge Grippeanfalles das Rennen auf. Nach der zweiten Stunde lag das Favoritenpaar Faudet—Göbel an erster Stelle. Zu Beginn der dritten Stunde setzten entscheidende Jagden ein. Bauer—Fischer, Jensen—Vermeerbergen verloren mehrere Runden. Faudet—Göbel mußten sich mit zwei Verlustrunden bescheiden. Trotzdem immer wieder versucht wurde, das Feld zu sprengen, gelang dieses doch nicht. Die letzten Wertungen mußten entscheiden. Frankenstein—Buschenhagen beendeten diese Wertungen für sich. Sie legten in den drei Stunden 117,830 Kilometer zurück. — Die Ergebnisse des Dreistunden-Mannschaftsfahrens waren: 1. Frankenstein—Buschenhagen 47 Punkte, 117,830 Kilometer, 2. Aerts—Duvivier—Belgien 42 P., 3. Kroll—Miethe-Berlin 41 P., 4. Thollembeck-Belgien—Sergent-Frankreich 21 P., 5. Longardt-Berlin—Schorn-Köln 13 P., 6. Faudet-Frankreich—Göbel-Dortmund 42 P., 2 Runden zurück, 7. Lorenz—Savall-Berlin 19 P., 3 Runden zurück.

Im Armbinderennen war der Dortmunder Jokisch wieder obenauf. Zweiter wurde Benninghoff vor Drothen-Essen und Düllberg.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 7. Februar 1927.

Weitere Besserung der Konjunkturkurve

des Arbeitsmarktes in Westfalen und Lippe.

Die Verschlechterung der Saisonkurve zum Stillstand gekommen.

Das Landesarbeitsamt Westfalen und Lippe in Münster berichtet:

Es ist eine weitere Besserung der Konjunkturkurve des Arbeitsmarktes festzustellen, die die saisonmäßige wirtschaftliche Verschlechterung des Arbeitsmarktes nicht nur ausgleicht, sondern übertrifft. Ein wesentlicher Zug in dem Gesamtbild ist, daß der bergbauliche Arbeitsmarkt trotz der zunehmenden englischen Konkurrenz noch zufriedenstellend ist und vorläufig noch Einstellungen, wenn auch nur in geringem Umfange, erfolgen können. Die arbeitstägliche Kohlenförderung zeigt im Januar im Gegensatz zu der Entwicklung im Dezember 1926 eine Zunahme, da die Nachfrage trotz der ständig angewachsenen Lieferungen immer noch dringend geblieben ist. Ein ähnlich günstiges Bild bietet die Produktion in der Stahl- und Eisenerzeugung, von deren Zunahme jedoch stärkere Rückwirkungen auf dem Arbeitsmarkt kaum zu erwarten sind. Zu beachten sind auch die Einstellungen in der weiterverarbeitenden Metallindustrie. Neben dieser anhaltenden Besserung der Konjunkturkurve des Arbeitsmarktes scheint die Verschlechterung der Saisonkurve zum Stillstand gekommen zu sein. Das Baugewerbe hat infolge der unbeständigen Witterung noch immer Arbeiter teils entlassen teils wieder eingestellt, wodurch erhebliche Schwankungen hervorgerufen werden, die die anhaltende Schwäche des baugewerblichen Arbeitsmarktes kennzeichnen. Wie sich der Baumarkt entwickeln wird, ist noch nicht abzusehen. Auf dem Wohnungsmarkt steht er vor einer anderen Lage als in früheren Jahren. Der Wohnungsbedarf und die Wohnungsnot sind zwar fast gleich geblieben, aber die Zahl der Wohnungsuchenden, die in der Lage sind, die teuren Wohnungen in den neuerbauten Häusern zu bezahlen, hat sehr abgenommen. Es muß daher alles getan werden, um die Neubauten zu verbilligen. Mit einer Erleichterung in der Finanzierung des Wohnungsbaues dürfte dann auch eine Belebung des baugewerblichen Arbeitsmarktes eintreten. Direkt vom Baugewerbe ist das Ziegeleigewerbe abhängig, das noch keine Besserung zu verzeichnen hat. Die Landwirtschaft dagegen beginnt bereits jetzt, Ausschau nach gelernten Kräften zu halten. Unter diesen Gesichtspunkten kann die Entwicklung der Arbeitsmarktlage günstiger beurteilt werden.

*

Schiedsspruch.

In der Gesamtstreitigkeit bei den Straßenbahnen Rheinland-Westfalens

wurde am 3. Februar in Dortmund folgender Schiedsspruch gefällt: Der Rahmentarifvertrag vom 11. Februar 1925 wird zum 1. Febr. 1927 mit folgenden Aenderungen wieder in Kraft gesetzt: Das Lohnabkommen vom 15. Oktober 1925 wird mit der Maßgabe wieder in Kraft gesetzt, daß ab 1. Februar 1927 die Lohnsätze um 5 Prozent erhöht werden. Die errechneten Beträge werden bei Bruchteilen bis 0,4 Pfg. nach unten, ab 0,5 —0,9 Pfg. nach oben abgerundet. Die bisherigen festen Zulagen bleiben unverändert. Die sich aus der Veränderung der Anrechnung des Vorbereitungs- und Abschlußdienstes, sowie der in den Dienst einzurechnenden Pause notwendig machende Dienstplanänderung muß spätestens bis zum 6. April 1927 durchgeführt werden. Diese Regelung ist erstmalig mit monatiger Frist zum 1. Juli 1927 zu kündigen. Die Erklärungsfrist läuft bis zum 14. Februar 1927.

*

Lohnstreitigkeit im Bäckergewerbe in Rheinland und Westfalen.

In Dortmund wurde folgender Schiedsspruch gefällt:

1. Die Wochenlöhne des Punktes 1 des Schiedsspruches vom 1. Juni 1926 erhöhen sich mit Wirkung vom 1. Februar 1927 ab um 5½ Prozent. — 2. Die Lohnsätze des Punktes 2 des oben genannten Schiedsspruches (Düsseldorf) erhöhen sich vom gleichen Zeitpunkt ab um 2 Prozent. — 3. Von den neuerrechneten Spitzenlöhnen erhalten vom gleichen Zeitpunkt ab

Hilfsarbeiter von über 21 Jahren 75 Proz., von 18 bis 21 Jahren 65 Proz., von 16 bis 18 Jahren 45 Proz., unter 16 Jahren 35 Proz.

4. Arbeiterinnen erhalten vom Spitzenlohn im Alter von über 21 Jahren 60 Proz., von 18 bis 21 Jahren 50 Proz., von 16 bis 18 Jahren 40 Proz., unter 16 Jahren 30 Proz.

5. Die bislang für Teigmacher und Ofenarbeiter gezahlten Zulagen bleiben in alter Höhe bestehen. — 6. Vorstehende Regelung läuft unkündbar bis 30. Juni 1927 und kann von da ab mit einer einmonatigen Frist jeweils zum Monatsende gekündigt werden. — 7. Die Erklärungsfrist läuft bis zum 11. Februar 1927.

*

(Frühlingsahnen in der Natur.) Ob der lustige Bursche, der Frühling, sich schon ankündigt? Gemach, der Schein trügt; wir schreiben noch Februar! Und doch kann es dem scharfen Beobachter nicht entgehen, wie draußen in der Natur ein wundersames und geheimnisvolles Keimen und Sprießen von kommender Frühlingspracht raunt. Schneeglöckchen stemmt sich an gegen den noch winterharten Boden und will sich an der Sonne wärmen, der Flieder treibt schon allenthalben Knospen und wartet nur noch des Augenblicks, da er seine neuen Triebe entfalten und sich mit frischem Grün schmücken kann. Der Holunderstrauch ist schon etwas dreister und hat stellenweise, neugierig Umschau haltend, seine zarten grünen Blättchen hervorgestreckt. In den Vorgärten werden die Blumenbeete umgegraben, die Bäume und Sträucher beschnitten und die Wege gesäubert. Aber wir wollen alle diese Anzeigen noch nicht so ernst nehmen, denn ein altes Wort sagt: Grüne Weihnachten — weiße Ostern.

(Schlägerei beim Tanzvergnügen.) Als der Bergmann Franz Roschinski mit seinem Bruder, dem 18jährigen Tiefbauarbeiter Bruno Roschinski aus Kamen, am Abend des 21. Oktober v. Js. von dem Kirmesplatz in einen Tanzsaal gegangen war, geriet der Bruno R. mit dem Kraftwagenführer Selzer aus ganz nichtigem Anlaß in Streit. Kaum hatten die beiden ein paar heftige Worte gewechselt, als Bruno R. dem Selzer einen Schlag versetzte. Jetzt sprang auch noch der ältere Bruder, Franz R., hinzu, und mit vereinten Kräften drangen sie auf ihren Gegner ein. Franz R. ergriff ein Bierglas und schlug es auf dem Kopf des S. entzwei, sodaß S. zu Boden stürzte. Nachdem S. sich wieder erhoben hatte und davonlaufen wollte, raunten die beiden Brüder ihm nach und mißhandelten jenen noch weiter mit den Fäusten. Auch mit Stühlen wurde auf Selzer eingeschlagen, der mehrere Male stürzte, aber immer wieder aufstand, um zum Ausgang zu gelangen. Schließlich wurden ihm aber solche Schläge beigebracht, daß er blutüberströmt zusammenbrach. Da trat einer der beiden Brüder R. den in seinem Blute wehrlos am Boden liegenden S. noch ins Gesicht. — Im Gegensatz zu der Ansicht des Staatsanwalts hielt das Dortmunder Schöffengericht, vor dem R. sich zu verantworten hatte, trotzdem beide Angeklagte noch nicht vorbestraft waren, in diesem Falle eine Geldstrafe nicht für ausreichend und verurteilte Franz R. zu 5 Monaten und Bruno R. zu 3 Monaten Gefängnis.

Diebe gelangten in der Nacht zum vergangenen Samstag mittels Einsteigens in die im Keller gelegenen Vorratsräume des Krankenhauses und entwendeten dort 30 Dauerwürste, 2 Mettwürste und 4 Schinken. Bis jetzt hat man von den Dieben noch keine Spur.

Altenbögge, 7. Febr. Bei der hiesigen Polizeistation sind in der Zeit vom 1. November 1926 bis 31. Januar 1927 folgende Sachen als gefunden abgegeben worden: Ein Schlüsselbund mit drei Schlüsseln, eine braune Aktentasche, ganz neu, ein schwarzer Damenschirm mit Horngriff und ein Herrenfahrrad. Das letztere scheint aus einem Diebstahl herzurühren. Beschreibung: schwarzer Rahmenbau und schwarze Felgen, englische Lenkstange (rechter Handgriff fehlt), Freilauf mit Rücktritt, Marke Aig. Die Fahrrad-Nr. ist nicht zu erkennen.

Altenbögge, 5. Febr. (Aus dem Gemeinderat.) Am Freitag nachmittag fand eine Gemeindevertretersitzung statt, in der zunächst beschlossen wurde, an Stelle des nicht mehr verwendungsfähigen Fußbodens in der Gemeindeturnhalle Parkettfußboden zu legen. Mit den Legungsarbeiten wurde die Firma Friedrich Teißig in Münster betraut zum Preise von 562 Mk. — Dem Fluchtlinienplan der Gustavstraße, mit dem eine Durchführung derselben im Norden bis zur Friedhofstraße geplant ist, wird ohne Aussprache zugestimmt. — Dem Geflügelzuchtverein werden zu seiner bereits stattgefundenen Kreisverbandsausstellung nachträglich 40 Mark Beihilfe bewilligt. — Einem Antrag, als ersten Punkt der Tagesordnung der nächsten Sitzung aufzustellen: „Wie steuern wir dem Wohnungselend in der Gemeinde und was ist zu tun, um die unerträglichen Mißstände in den Werksbaracken zu beseitigen", wird entsprochen. — Bekanntgegeben wird, daß ab 13. Februar jeden Sonntag von 11—12 Uhr durch den Lehrer Kutsche in der Klasse 7b der Lutherschule Bücher aus der Gemeindebibliothek gegen eine Leihgebühr verabfolgt werden. — Der Anpachtung eines Platzes neben der Gemeindeturnhalle zur Einrichtung eines Kinderspielplatzes wurde zugestimmt.

Pelkum, 7. Febr. (Weiterführung der Hammer Straßenbahn bis nach Pelkum.) Die Stadt Hamm beabsichtigt, ihre Straßenbahn bis Dorf Pelkum durchzuführen. Die Weiche bei Vogelwei wird an den Zecheneingang verlegt und die jetzige Endstation an der Faugstraße wird Haltestelle. Dann geht die Linienführung weiter über die Eisenbahnbrücke der Hamm—Osterfelder Strecke am Amtshaus vorbei. Die Endweiche soll in die Nähe der Wirtschaft Holtkötter gelegt werden. Diese Neueinrichtung wird im Interesse des Verkehrs gewiß lebhaft begrüßt werden.

\#

Dortmunder Rundschau

Ein Oberstadtsekretär wegen Unterschlagungen verhaftet.

Gestern mittag wurde in Dortmund der Oberstadtsekretär Paul Müller verhaftet. Er hat sich große Unterschlagungen zum Schaden der Hinterbliebenen von „Minister Stein" zuschulden kommen lassen. Die Höhe der unterschlagenen Summe steht noch nicht fest.

*

(Schwerverbrecher an der Arbeit.) In den letzten Tagen wurden in Dortmund wieder mehrere schwere Einbrüche verübt. So drangen Einbrecher nachmittags in die Privatwohnung der Eheleute Hartmann, Huckarderstraße 328, ein. Sie stahlen Wäschestücke und andere Gegenstände im Gesamtbetrage von etwa 2000 Mark. — Auf der Hauptstraße, dem Westenhellweg wurde ein Schaufenstereinbruch versucht. Die Einbrecher warfen mit einem Stein die Spiegelscheibe eines Konfektionsgeschäftes entzwei. Bei dem eigentlichen Diebstahl sind sie anscheinend gestört worden, denn es wurde nichts gestohlen. — Am Hauptbahnhof entdeckte eine Kriminalstreife einen Mann, der einen schweren Koffer bei sich trug. Sie hielten diesen an, und es wurde festgestellt, daß die in dem Koffer befindlichen Sachen aus einem in der Nähe von Dortmund verübten Einbruche stammten. Der Täter wurde festgenommen.

Westfalen a. Rheinland

Aachen, 5. Febr. (Bestrafte Kindesmörder.) Vor dem Schwurgericht waren der Bergmann Rose und seine Frau angeklagt, das drei Jahre alte voreheliche Kind der Frau fortgesetzt mißhandelt und vorsätzlich getötet zu haben. Die Untersuchung der Leiche ergab u. a. den Bruch von neun Rippen. Rosen wurde wegen Totschlags zu 8 Jahren Zuchthaus, seine Frau wegen Körperverletzung zu 10 Monaten Gefängnis.

Frankfurt, 5. Febr. (Ein Verbrechen auf der Landstraße?) Der Steuerbeamte Nordmann, der seine außerhalb der Stadt wohnende Braut besuchen wollte, ist dort nicht eingetroffen. Man fand auf der Landstraße Hut, Mantel, einen blutigen Kragen und eine zerrissene Krawatte des Vermißten.

Aus aller Welt

— **Eine Zunahme der Grippe-Erkrankungen** unter den Schulkindern wird aus Görlitz berichtet.

— **Zu einem Anschlag auf den Schnellzug** Dziedzitz—Bielitz war kurz hinter der tschechoslowakischen Grenze über den Schienenstrang eine schwere eiserne Kette gespannt. Der Lokomotivführer konnte den Zug rechtzeitig zum Halten bringen.

— **Eine Meuterei auf einem belgischen Dampfer** ereignete sich im Hafen von Bordeaux. Die Aufrührer wurden überwältigt.

*

Salven in die Menge.

Tote und Schwerverletzte.

Ein Städtchen in Polnisch-Weißrußland war der Schauplatz blutiger Vorgänge. Auf dem Hauptplatze des Städtchens, wo anläßlich des Marktes etwa 1500 Bauern aus der Umgebung versammelt waren, wurden von zwei Agitatoren radikale Ansprachen gehalten, in denen baldige Hilfe von Sowjetrußland angekündigt wurde. Als die Polizei bei dem Versuch, die Redner zu verhaften, und die Bauern zu zerstreuen, auf tätlichen Widerstand stieß, machte sie von der Waffe Gebrauch und gab zwei Salven in die Menge ab. Fünf Personen wurden getötet und sechs schwer verletzt.

*

— **Kleider zur Ansicht.** In England besteht die Sitte, Kleider zur Ansicht zu versenden. Es wird indes damit so viel Mißbrauch getrieben, daß man jetzt ernstlich daran denkt, mit diesem etwas eigenartigen Brauch aufzuräumen. Es handelt sich hier um Damen der besten Gesellschaft. Diese lassen sich Kleider, Mäntel, Hüte und andere Dinge zusenden, tragen sie dann bei irgendwelcher Gelegenheit einmal und geben sie hierauf wieder zurück. So kaufte z. B. eine reiche Dame von zehn Kleidern, unter denen sich solche im Werte von 2000 Mark und mehr befanden, immer nur eins, erschien aber auch in den anderen in Gesellschaften, um durch diese Kleiderpracht den Neid ihrer Freundinnen zu erregen.

— **Feldmausepidemie in Kalifornien.** Ueber ganz Kalifornien ist eine Feldmausseuche hereingebrochen. Die Landwirte stehen der Plage völlig machtlos gegenüber. Man schätzt die Zahl auf wenigstens 40 Millionen. Bisher angewandte Vertilgungsmittel verliefen völlig ergebnislos. Die Regierung hat die Entsendung von Sachverständigen beschlossen.

Einer gegen Millionen.

Der Roman eines Abenteurers von Ehre.

Von Max Uebelhör.

29. Fortsetzung.

„Verdammt, ein Pfund, Sir, ein Pfund, oder ich will nicht der Billy sein. Ich stehe für ein Pfund, daß sie ihn in fünf Stunden noch nicht haben."

Und damit setzte er seinen Helm auf und trat in den Abend hinaus mit vorderhand noch nach innen gerichtetem Blick.

Denn hatte er nicht schon einige Male so einen windigen, komischen Gentleman hier in der Umgegend herumtänzeln sehen, so einen richtigen Monsieur Duval (sprich Djuwl), einen „Fremden"?

Die Augen auf, sagte er sich, die Augen auf und die Beine munter!

Und damit begann er mit schnellen Schritten sein ganzes Revier abzupatrouillieren — je größer der zurückgelegte Weg, um so größer die Möglichkeit, diesem Spion zu begegnen, ihn zu fassen.

Im übrigen hatte er seine Rückendeckung — faßte er ihn nicht, so faßte ihn ein anderer noch weniger, und damit war ein Pfund gewonnen.

Genau wie er, beschlossen Zehntausende von Agenten zu rennen diesen Abend und diese Nacht und den anderen Morgen; Zehntausende menschlicher Augenpaare wollten diesen Abend und diese Nacht und den anderen Morgen unter den tiefsitzenden Helmen, unter dem Schild der Mützen, unter den diversen Huträndern hervorspähen, alle auf der Suche nach dem goldenen Eckzahn, nach den tausend Pfund.

Und jeder Agent würde wieder einen Sprung in die Station tun, um sich zu versichern, ob nicht schon der Eckzahn, die tausend Pfund erbeutet waren, ob die große Jagd nicht schon abgeblasen worden wäre. Doch es war erst sieben, die Chance war groß, und an tüchtigen Bobbies und Billies fehlte es wahrlich nicht.

Angst . . .

Inzwischen war Hohlander ahnungslos nach Hause gebummelt, ahnungslos und in gehobener Stimmung, und Brand, wieder allein, traf ihn noch vor dem Betreten ihres Hauses.

Sie schellten wie immer, als seien sie hier Fremde, dann traten sie ein.

„Haben wir einen Spaziergang durchs nächtliche London verdient, ja oder ein?" frug Hohlander.

„Das will ich meinen! Aber ziehen wir uns um, wir landen ja doch bei dem Gelben, und dort braucht's bei Gott keiner Maskerade."

Nachdem sie einen kräftigen Tee mit vielen gerösteten Brotschnitten, einigen Eiern, gebackener Leber und mit Butter und eingemachten Früchten zum Schluß zu sich genommen hatten, verließen sie ihr Landhaus.

„Bus oder Fuß, Johnny?"

Brand entschied sich immer für das Gehen, und so fragte Hohlander ihn jeweils dann, wenn er auch lieber zu Fuß ging.

Und so begannen sie gemächlich ihre Wanderung nach dem Osten von London zu, durch Holborn Viadukt, durch die Newgatestreet und durch Cheapside, an der Börse, dem Mansionhouse und der Bank von England vorbei, durch die City.

Es war schon gegen sieben Uhr, die Straßen fast schon leer, die Nacht würde bald dasein, die hohen Geschäftshäuser der City lagen alle stumm und tot.

Von Zeit zu Zeit blitzte es grell auf — ein Schutzmann, der mit seiner Blendlaterne die dunkeln Ecken der Tore absuchte, sich vergewisserte, ob alles geschlossen, ob überall das Gitter heruntergelassen war.

Hohlander sprach wenig, und Brand sprach gar nichts.

Es war eine der vielen, wunderbaren Eigenschaften dieses einfältig-klugen Brand, nur dann zu reden, wenn er gefragt wurde, dann aber, waren die Fragen nur halbwegs vernünftig, oft erstaunlich treffende Antworten zu geben.

Die Uhr der hohen Sankt-Paul-Kathedrale schlug sieben dumpfe Schläge, von den Häusermauern vielfach zurückgeworfen.

Hohlander redete immer noch nichts, und immer noch aus dem gleichen Grund: denn vor seinen Augen, diesen sonst so nüchternen, klaren, jetzt aber wie verschleierten Augen stand wieder jene Vision, die ihn stets befiel, ja, dies war der richtige Ausdruck, denn sie kam ganz von selbst, jene Vision des hell erleuchteten, prächtigen Vestibüls im Palasthotel in Brüssel, und durch dies Vestibül schreitend jene weibliche Gestalt mit den federnden Gliedern, mit den schlanken Linien, mit der einsamen, roten und voll erblühten Rose als einzigem Schmuck des einfachen, vornehmen Taillenkostüms.

All die Millionen Klischees, die sich unser Hirn aufstapelt, liegen in ihm wohl alle gleich gut verwahrt.

Doch gibt es solche, die von Zeit zu Zeit wieder vor unserem geistigen Auge stehen, im Wachen wie im Träumen, hervorgeholt und vor uns aufgestellt durch irgend eine dunkle Kraft, durch eine Furcht, eine Hoffnung, einen unbewußten Drang, der mächtig in uns arbeitet.

Hohlander liebte das Unbewußte im allgemeinen und das seine schon gar nicht, und instinktiv arbeitete sein klarer Kopf diesem Unkontrollierbaren und damit allenfalls Gefährlichen entgegen.

Er tat dies dadurch, daß er sich frug, wieso gerade diese eine Art des Gehens oder Schreitens sich ihm so sehr eingeprägt habe, ob dies durch ein noch nicht entdecktes Gesetz der Harmonie der Linien und Flächen, des Lichts und Schattens zu erklären sei, oder dadurch, daß in solchen Bewegungen ein ganzer Körper, eine ganze Seele sich ausdrücken und einer verwandten Seele sich mitteilen können.

Diese Ueberlegungen führten ihn auf immer neue Wege, eine Frage fand ihre Antwort in einem Dutzend anderer, und Hohlander ärgerte sich ein wenig über dies ergebnislose Grübeln.

Da der Mensch in solchen Fällen irgend eine Ablenkung auf Kosten eines anderen Menschen sucht — wozu auch hier meist der beste Freund zu dienen hat —, frug er plötzlich Brand in vorwurfsvollem Tone:

„Warum so still, Johnny?"

Als ob Johnny nicht oft schon stundenlang geschwiegen hätte!

Die Antwort war außergewöhnlich, Brand blieb stehen, faßte Hohlander am Arm und sagte leise:

„Charly, du weißt, daß ich . . . . nun, daß ich nicht ganz normal bin, wie du oft sagst."

„Dies dürfte stimmen," pflichtete Hohlander lachend bei.

„Du sagtest mir," fuhr Brand in der gleichen Weise fort, „oft im Spott, ich sei ein ahnungsvoller Engel oder Bengel. Stimmt das, Charly?"

„Auch das stimmt," antwortete jetzt Hohlander ebenfalls leiser, betroffen von der merkwürdigen Haltung seines Freundes. „Uebrigens soll dies nicht nur Spott sein, alter Schwede, das weißt du ja selbst. Du bist nun einmal nicht ganz richtig . . . . Du hast fast so etwas wie ein zweites Gesicht . . . ."

„Gut, Charly, sehr gut. So höre denn und glaube mir: ich habe Angst! Ich, Johnny Brand, habe furchtbar Angst. Es muß irgend etwas vorgefallen sein, Charly. Als ob all diese schwarzen Fenster die leeren Augen eines Totenschädels wären, und als ob sie alle bös und drohend auf uns herunterschielten, so ist's mir, Charly. Als ob der böse Wille einer ungeheuren Masse uns tückisch und lauernd bedrohte, so ist es mir."

Und Brand legte die Hand auf seine Brust, atmete tief auf, sein Gesicht war bleich, [illegible]

— **Grauenhafter Selbstmord eines Lehrers.** In Bratrejow in der Tschechoslowakei verübte der dortige Lehrer auf entsetzliche Weise Selbstmord. Er setzte ein Messer an die Schläfe und trieb es durch Schläge mit einem Stein vor den Augen der Kinder sich ins Gehirn. Mit dem Messer im Kopf lief er noch in den Schulhof und stürzte sich in den Brunnen. Auf das Geschrei der Schulkinder eilten Leute herbei, die den Unglücklichen, der die Tat zweifellos in einem Wahnsinnsanfall ausgeübt hatte, aus dem Brunnen zogen und ins Krankenhaus brachten, wo er bald darauf starb.

— **Der hundertste Gedenktag an eine furchtbare Lawinenkatastrophe** wurde am 17. Januar in 1500 Meter Höhe in der Schweiz durch eine Trauerfeier begangen. Die Einwohner von Biel und Selkingen, zwei an der Furka-Straße gelegenen Dörfern, zogen im Büßergewand in feierlicher Prozession nach dem Friedhof. Dort liegen die 52 Opfer begraben, die am 17. Januar 1827 durch eine Schneelawine, die von dem steilen Walital-Berg herabfiel, verschüttet und getötet wurden. Auf dem Friedhof wurde im Freien ein Gedächtnisgottesdienst abgehalten.

— **Die Kunstakademie in Venedig vorläufig geschlossen.** In der Kunstakademie von Venedig bestand seit langer Zeit eine Mißstimmung unter den Studenten der allgemeinen Abteilung, die sich in der Zuteilung des Materials zurückgesetzt fühlten. Jetzt drangen sie in den Saal der Frei-Abteilung ein und suchten dort ein nacktes Modell für ihre Abteilung zu rauben. Darauf entstand ein Kampf zwischen beiden Abteilungen, so daß die Polizei eingreifen mußte. Die Akademie wurde bis auf weiteres geschlossen.

— **Zwei Flugzeuge ins Meer gestürzt.** Bei einem Uebungsflug bei Malta sind zwei Flugzeuge zusammengestoßen und ins Meer abgestürzt.

— **Die Grippeseuche auf dem Balkan.** Auch in den Balkanländern hat die Grippe große Ausdehnung angenommen. Insbesondere ist Sofia, die Hauptstadt Bulgariens, in Mitleidenschaft gezogen. Um der Epidemie möglichst Einhalt zu gebieten, wurde vom Gesundheitsrat die Schließung aller Schulen auf zehn Tage, sowie die Schließung aller Theater, Kinos und Vergnügungsstätten auf drei Tage angeordnet. Während dieser Zeit müssen alle öffentlichen Anstalten gründlich gereinigt und desinfiziert werden.

— **Der Film bei den Ostjaken.** Eine Kinogesellschaft beabsichtigt, den im nördlichsten Teil Westsibiriens lebenden Volksstamm der Ostjaken mit dem Film vertraut zu machen und hat sich zu diesem Zwecke dorthin begeben. Die Ostjaken leben in ganz primitiven Ansiedlungen in der Wildnis, die meisten haben noch niemals eine größere Stadt betreten, und die modernen Verkehrsmittel, wie Eisenbahnen, Automobile usw., sind ihnen völlig unbekannt. Danach kann man ermessen, wie die Vorführung von Filmbildern auf diese naiven Waldbewohner wirken wird.

— **An den Falschen geraten.** Der stärkste bulgarische Athlet Ilia Tschobanoff, der im vergangenen Jahre eine Anzahl großer internationaler Siege davontrug, wurde in seiner Vaterstadt Plewna nachts auf dem Heimwege von zwei Räubern überfallen. Die beiden Banditen hatten keine Ahnung, mit wem sie es zu tun hatten. Tschobanoff, ein Mann mit Riesenkräften, packte diese am Kragen und brachte sie in das in der Nähe befindliche Polizeibureau.

— **Drei Wagenladungen Aspirin gestohlen.** Ein aufsehenerregender Einbruch wurde in der Nacht in den Lagerräumen der Neuyorker Niederlassung der Hersteller des Aspirins, Bayer u. Co., verübt. Die Einbrecher, die die ganze Nacht hindurch gearbeitet haben müssen, erbeuteten drei Wagenladungen Aspirin im Werte von 150 000 Dollar. Die betroffene Gesellschaft hat eine Belohnung für die Wiedererlangung des gestohlenen Guts ausgesetzt. Wie die sofort eingeleiteten Ermittlungen ergaben, müssen die Diebe Helfershelfer innerhalb des Gebäudes, das gewöhnlich stark bewacht wird, gehabt haben.

Aus deutschen Gauen.

Dresden.

Von Frieda Martini.

Wenn die Elbe sich durch die Sandsteinmassen der Sächsischen Schweiz hindurchgewühlt, mit geheimnisvollem Rauschen Pillnitz gegrüßt hat, stolz und breit an den Loschwitzer Höhen vorüber und unter der großen Blasewitzer Brücke hinweggeglitten ist, nähert sie sich der ehemaligen Sächsischen Residenzstadt Dresden. Dort spannen vier Brücken sich über ihre Fluten. Dann lassen wir die Elbe dem Flachlande zustreben und gehen am Japanischen Palais, dessen Garten sich bis zum Elbufer erstreckt, vorüber nach der Hauptstraße. Sie ist breit und schön und nimmt den von der Altstadt über die Friedrich-August-Brücke flutenden Verkehr auf, um ihn weiter in die Verkehrsadern der Neustadt zu leiten, die ihre letzten Ausläufer bis in die Heide erstreckt. An der Hauptstraße steht still und ernst mitten im Alltagslärm und Trubel die Dreikönigskirche. Weiter nach der Brücke zu gehend, treffen wir das Denkmal August des Starken. Schauen wir auf, so bietet sich uns ein selten schönes Stadtbild. Die mannigfachen Türme der Altstadt grüßen aus Häusergewirr. Links liegt die unvergleichlich schöne Brühlsche Terrasse. Eine breite Freitreppe führt zu ihr hinan. An dieser Treppe stehen die vier Schillingschen Riesengruppen „Morgen", „Tag", „Abend", „Nacht". Oben finden wir das Albertinum, in dem die Skulpturensammlung untergebracht ist, und das Johanneum mit der Porzellansammlung. Hinter der Terrasse herüber schaut der charakteristisch dicke Turm, vielmehr Kuppelbau der Alten Frauenkirche. — Geradeaus fällt unser Blick auf das Georgentor, das ein Teil des mächtigen Schlosses ist. Der Verkehr vom Altmarkt her durch die Schloßstraße nach der Neustadt hinüber flutet durchdas Tor. Rechts und links von ihm dehnen sich die Flügel des Schlosses, die drei große Höfe umschließen. Im Erdgeschoß ist das Grüne Gewölbe untergebracht, eine Sammlung ungeahnter Kostbarkeiten. Am Schloßplatz die Katholische Hofkirche, ein prächtiger Sandsteinbau von dem Italiener Chiaveri errichtet. Die letzte von Silbermann gebaute Orgel gießt ihre schönen Klänge in die Weihestimmung Andächtiger. Das Ständehaus steht der Kirche gegenüber, an die Terrasse gelehnt. Das Opernhaus, einst von Gottfried Semper gebaut, wurde, nachdem es 1869 wegbrannte, von seinem Sohne Manfred nach seinen Plänen wieder errichtet. Am



Theaterplatz steht noch der Zwinger, ein Barockbau, der ursprünglich als Vorhof zu einem prächtigen Schlosse gedacht war, aber nicht vollendet wurde. Erst 1846 bis 55 wurde nach Sempers Plänen die noch offene Seite mit Zelnem Bau im italienischen Renaissancestil ausgefüllt. Er birgt die Gemäldegalerie. In ihr finden wir neben der weltbekannten Sixtinischen Madonna Raffaels, bei deren Anschauen eine Weihestimmung die Seele über den Alltag erhebt, Gemälde aller bekannten Meister und Schulen. Weiterhin erblickt man noch Doppeltürme der Sophienkirche. — Wir suchen uns noch durch Straßen und Gassen über den Altmarkt hinweg, an der Kreuzkirche, dem Neuen Rathaus vorüber hinaus nach dem Südosten dorthin, wo der Große Garten seine schönen Parkanlagen weithin dehnt. Still steht das kleine Schlößchen am Palaisteich. Duftwolken umschmeicheln es. In leuchtenden Farben prangen die Tulpenbeete und Gruppen der pontischen Azalee, während die Fliedertrauben an den Zweigen hängen und durch das junge Laub der alten Eichen und silberstämmigen Buchen Vögel zum Neste huschend ihr Abendlied singen.

Wirtschaft u. Handel

Ein Diesellokomotiv-Auftrag an Krupp.

Die Bostoner Haupteisenbahn hat die erste Diesellokomotive, die in den Vereinigten Staaten fahren wird, bei Krupp bestellt. Man erwartet von der Maschine bei größter Sparsamkeit in der Feuerung eine größere Leistung als bei gewöhnlichen Lokomotiven.

*

Baupläne des Reiches

in Rheinland und Westfalen für 1927.

Aus dem Haushaltsplan des Reiches für 1927 ist zu ersehen, daß das Reichsarbeitsministerium den Außenputz des Dienstgebäudes in Münster mit einem Kostenaufwand von 30.500 Mark erneuern will. Das Reichswehrministerium fordert 640.000 Mark für eine Schwemmkanalisation im Sennelager. Das Reichsverkehrsministerium braucht 102.500 Mark für die Errichtung eines Dienstgebäudes im Wasserbauamtsbezirk Düsseldorf. Für den Rhein — Weser — Kanal sollen 20,9 Millionen aufgewendet werden, von denen 16 Millionen Mark für den Lippe—Kanal Wesel — Datteln bestimmt sind. Vorgesehen ist eine zweite Fahrt im Dortmund-Ems — Kanal. Als erster Teilbetrag werden dafür 900.000 Mark genannt. Die Gesamtkosten sind auf rund 28 Millionen Mark veranschlagt. Der erste Teilbetrag wird fast ganz für Grunderwerb verwendet werden. Als ersten Teilbetrag für die Kanalisierung der Weser von Minden bis Bremen weist der Haushaltsplan 8 Millionen Mark auf; die für die auf 5—6 Jahre berechnete Bauzeit erforderlichen Gesamtbaukosten sind mit 78 Millionen Mark angegeben. — Das Reichsfinanzministerium fordert für das Finanzamt Paderborn 240.000 Mark. Das Landesfinanzamt Köln soll einen Anbau erhalten, dessen Kosten auf 285.000 Mark veranschlagt worden sind. Ferner führt der Haushalt auf: für das Hauptzollamt Bochum 190.000 Mark, Gelsenkirchen 109.400 Mark, Altenhundem 67.500 Mark. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß das Reichspostministerium jetzt den Bau eines Postamtes in Olpe genehmigt hat, der rund 300.000 Mark kosten soll. Die Reichsbahnverwaltung hat dem Entwurf für den Neubau des Hauptbahnhofes in Oberhausen zugestimmt. Mit dem Bau des Hauptpostamtes in Duisburg in der Nähe des Hauptbahnhofes wird in Kürze begonnen werden. Das Kölner Hauptpostamt soll umgebaut werden. Man rechnet mit einer mehrjährigen Bauzeit.

Interessantes für die Raucherwelt. Das Rauchen wird heute mit geringen Ausnahmen von jedem gern und oft mit großer Leidenschaft ausgeübt. Der Tabak hat einen Einfluß auf das ganze Leben gewonnen, der so bedeutend ist, daß es eine große Umwälzung geben würde, wenn seine Bezugsquellen plötzlich stockten. Der Genuß des Tabaks ist auch in einer Art mit dem augenblicklichen Wohlbefinden verbunden, das jede Behinderung der davon Betroffenen in eine gewisse Aufregung versetzen würde. Der Tabak ist kein Genußmittel mehr, er ist ein Bedürfnis geworden. Bald gesucht, bald geschmäht, bald geliebkost und bald von dem Gesetzgeber verdammt, hat er im Laufe der Zeit eine große Bedeutung erlangt. Das wichtigste Produkt des Tabaks ist heute die Zigarette. Wir befinden uns heute sozusagen im Zeitalter der Zigarette. Welche Bedeutung sie in der deutschen Volkswirtschaft erlangt hat, sagt uns der letzte Bericht des statistischen Reichsamtes. Nicht weniger als 80 Milliarden Stück Zigaretten ist der Bedarf der deutschen Raucherwelt. Die gute deutsche Zigarette ist heute ein Bedürfnis für jung und alt geworden. Keine Raucherin und kein Raucher wird heute die Zigarette gern missen. Das Rauchen einer Zigarette auf dem Wege zur Arbeitsstätte, während der Pause oder nach mühevoller Tagesarbeit sind willkommene Augenblicke, um zu einer Ablenkung zu führen, löst den Druck der Sorge, entspannt die Nerven und bringt eine wohltuende Erleichterung und Zufriedenheit für Körper und Geist. Die beliebten Marken der Orientalischen Tabak- und Zigarettenfabrik Yenidze, Inh. Hugo Zietz, G. m. b. H., Dresden, sind heute in neuer, besonders leichter, feiner und milder Qualität in den Handel gebracht worden. Besonders die Salem Lullus für 5 Pfg. ist eine Delikatesse erlesener Art, aber auch die 4-Pfg.-Marken in den roten Packungen sind eine Glanzleistung.

Die bewährten Singer Nähmaschinen aus der Fabrik Wittenberge (Bez. Potsdam), die schon seit altersher Preisträgerinnen auf allen Ausstellungen waren, sind in den letzten 2 Jahren neuerdings wieder auf den verschiedenen deutschen Ausstellungen mit nicht weniger als 20 Goldenen Medaillen und sonstigen ersten Preisen ausgezeichnet worden. Wahrlich, ein glänzender Beweis für die unverändert hervorragende Qualität und Vollkommenheit der Singer".

Wöchentl. Wetterbericht der Hamburger Warte

8. Februar: Sonne, Wolken, Niederschläge, milde, Wind.
9. Februar: Veränderlich, milde, nachts kalt.
10. Februar: Wolken, Strichniederschlag, naßkalt, teils gelinde.
11. Februar: Kaum verändert.
12. Februar: Veränderlich, gelinde, Wind.

Reklame

arbeitet auch, wenn Du schläfst
Druckerschwärze ist das Blut
des geschäftlichen Lebens-
darum inseriere!

Augen starrten unnatürlich, weit aufgerissen.

Hohlander überlief es unangenehm — was war da los?

War dies wieder ein Anfall, wie der letzte, sollte er gleich stark werden wie damals, als Brand von seiner schauerlichen Furcht um seine Mutter befallen worden war, so sehr, daß nichts mehr geholfen hatte, als eine gewaltsame Betäubung?

Allerdings, ein etwa acht Tage später aus Amerika angekommener Brief seiner Mutter hatte in der Tat von einer Gefahr gesprochen, in die die alte Dame geraten, der sie aber entronnen war; doch schien diese Gefahr, nach dem Brief, nicht gerade allzu schwer gewesen zu sein.

Immerhin ....

„Johnny," sagte Hohlander laut und scharf, indem er zugleich den Arm seines Freundes nahm, „Johnny, mache mir keine Geschichten vorwärts, sonst kommen wir zu spät."

Brand raffte sich zusammen, man hörte, wie seine Zähne aufeinanderschlugen, sich verbissen; sie gingen weiter, Brand ein wenig unsicher, taumelnd.

Ihre Tritte tönten hohl in der leeren Straße, bald aber vermischte sich deren Klang mit anderen, festeren und regelmäßigen Schritten.

Und bald darauf tauchten aus dem fallenden Nebel, nicht mehr weit von ihnen entfernt, zwei hohe, behelmte Gestalten auf, in langen Gehröcken.

Es waren zwei Polizisten, sie gingen und näherten sich im gleichen Schritt und Tritt, unausweichlich, unabwendbar, wie das Schicksal.

Brand hatte sie nicht gesehen, er schritt immer unsicherer voran, den Kopf tief nach unten, den Oberkörper vorgebeugt, einem Unwohlsein nahe.

„Das fehlte auch noch," brummte Hohlander vor sich hin, „daß mir dieser dumme Johnny in die Hände der Polizisten gerät. Das würde eine blöde Fragerei und eine miserable Helferei auf der Station absetzen!"

Und mit einer scharfen, für Brand fast fatalen Wendung bogen sie in eine schmale, dunkle, krumme Nebengasse ein, machten dort noch einige Schritte, blieben dann stehen, und jetzt lehnte Brand seinen langen, starken Körper in die Nische eines Tores, er mußte einen Halt haben, sonst wäre er gefallen.

Die regelmäßigen Schritte der Polizisten wurden lauter und lauter, dann unregelmäßig, als wollten die beiden Behelmten auch in die Nebengasse einbiegen, nein, sie gingen weiter, die Schritte verklangen, sie waren verloren, erstickt im Nebel.

„Johnny, ist dir besser?" frug Hohlander nun doch sehr besorgt. „Und um wen, warum hast du denn so Angst?"

Brand hatte sich mühsam wieder aufgerichtet; er stand wieder frei, wischte sich mit dem Taschentuch über die Stirn, seufzte auf, sagte ganz leise:

„Um uns beide, Charly. Um uns beide ist mir's so angst. Aber es geht schon besser, komm, versuchen wir's von neuem."

Sie gingen weiter, und Hohlander sprach von diesem und jenem, mit dem Zweck, seinen Freund abzulenken, ihn aufzuheitern.

Doch Brand hatte sich anscheinend völlig erholt, wenn Hohlander an seiner Stimme auch merkte, daß diese Krise noch nicht vorbei war.

Etwas auf Umwegen kamen sie in die breite Commercial Road, aber kaum noch als Straße erkennbar infolge des nun dick gewordenen Nebels.

Doch fanden sie ihren Weg, sie hätten ihn in jedem Nebel gefunden, so vertraut war ihnen der Gang zum Chinesen geworden.

Auch hier schienen sie die einzigen Passanten, niemand war zu hören oder gar zu sehen.

Da war es Hohlander, als folge ihnen jemand, und er teilte dies seinem Freund auch mit.

„So? Jemand folgte uns? Das kann schon sein," meinte Brand unbekümmert und sichtlich wieder frisch. „Ich sagte dir ja, Charly, heute liegt etwas Böses, Finsteres in der Luft, sie ist geschwängert, diese Luft, wie von einem tausendfältigen, uns beiden feindlichen Willen. Aber laß den da hinten nur folgen."

Hohlander widersprach nicht, er wußte, daß Brand, der gutmütigste aller Menschen, bei solchen Krisen keinen Widerspruch erdulden konnte.

Dafür faßte er ihn plötzlich am Arm, und beide standen still.

Und jetzt hörten sie ganz deutlich leise Schritte hinter ihnen, so leise, als ginge jemand auf Sandalen, und dann hörten diese Schritte ebenfalls unvermittelt auf.

„Ja, Charly," sagte Brand, „es folgt uns jemand, doch rasch, sonst kommen wir heute nicht mehr zum Gelben."

Hohlander steckte sich für alle Fälle den entsicherten Revolver in die rechte Rocktasche, dann gingen sie weiter.

Eine Laterne leuchtete trübe auf, ihr Glas trug eine rote Ziffer, das Zeichen einer nahen Polizeistation, für beide Freunde aber das Merkmal dafür, daß sie nun rechts einzubiegen hatten, den Docks zu.

Sie waren etwa fünfzig Meter gegangen, als ein dünner Pfiff die Stille zerriß, es mußte ein Signal sein.

„Wirklich, Johnny," sagte Hohlander, „ich glaube, heute kommen wir bei unserer Abenteuerfahrt durchs East End auf unsere Kosten. Denn dieser Pfiff kann nur uns gegolten haben, er kann nur von dem ..."

Aber Hohlander kam nicht mehr dazu, seinen Satz zu vollenden.

Er fühlte noch, wie eine Art Haube von elastischem, starkem Gewebe über seinen Kopf heruntergerissen wurde, ein süßlicher, betäubender Duft stieg ihm in die Nase, eine dicke Binde legte sich über seinen Mund, und Muskeln von furchtbarer Stärke umspannten seinen ganzen Körper, die Arme, die Beine, den Leib.

Noch einige krampfhafte Zuckungen, und dann hatte Hohlander das Bewußtsein verloren.

(Forts. folgt.)

Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute nacht 12½ Uhr verschied nach kurzer, schwerer Krankheit meine innigstgeliebte Frau, meine treusorgende Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Großmutter, die

Ehefrau Heinr. Brinkmann

Anna geb. Hempelmann

im soeben vollendeten 55. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Heinrich Brinkmann
Anny Mork geb. Brinkmann
August Mork
Anita u. Werner als Enkelkinder.

Kamen und Streiffeld b. Herzogenrath (Rhld.), den 5. Februar 1927.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 9. Februar, nachm. 2.30 Uhr, vom Trauerhause, Weststr. 47a. Beileidsbesuche dankend verbeten. Trauerfeier ½ Std. vorher. 471

Verein zur Förderung der Zucht u. Dressur der Pferde im Gau Arnsberg, Sitz Hamm i. W.

Mittwoch, den 16. Februar 1926, 3 Uhr nachmittags, im Hallermann'schen Saale in Hamm (Westf.)

General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht und Rechnungslage,
2. Vortrag des Herrn Majors a. D. von Löbbecke, Haus Nachrodt, über „Betrachtungen über das Westfälische Warmblutpferd, gemessen an den Leistungsprüfungen in Hamm".
3. Verschiedenes.

467 **Der Vorstand.**

Vorverkauf 46

Diener/van der Veer
Domgörgen/van Vliet

ist eröffnet!

Karten werden nicht reserviert, können jedoch gegen Voreinsendung des Betrages zuzügl. Porte von der

„Westfalenhalle"
Dortmund
bezogen werden.

(Preise 2—15 Mk., Res. Ringsitz 20 Mk.)

Hochprozentiges

Thomasmehl

eingetroffen. 469

C. Schulze-Böing, Kamen.
— Ruf 302. —

Moderne Tänze

(einzeln und in Zirkeln)
sowie **Tanzaufführungen** lehrt
Otto Büscher, Weißestr. 5.
468

Für die uns in so reichem Maße erwiesene Teilnahme an dem schweren Verlust, der uns betroffen, sagen wir hiermit unsern

tiefgefühlten Dank.

Karl Engels u. Frau, Hanna geb. Dunkel
Georg Gödecke u. Frau, Friedchen geb. Dunkel
Heinrich Dünisch u. Frau, Ilse geb. Dunkel.

Kamen, im Februar 1927.

463

Städt. Bühnen Dortmund

Dienstag, den 8 Februar
7½ — 10 Uhr.
A 21
König für einen Tag.

Burgwalltheater.
7½ — 9½ Uhr
(zugleich Vorstellung der Theatergemeinde Groß-Dortmund, Serie 6)
Der Fußballkönig.



Läuferschweine

abzugeben. 470

Südkamen,
Dortmunderstr. 29d.

Heirat.

Junger Herr, 25 Jahre alt, ev., mit schönem Eigentum, wünscht die Bekanntschaft mit bess. Dame, die etwas Landwirtschaft versteht. 433

Verschw. zugesichert.

Zuschr. mit Bild unter Nr. **433** an d. Geschäftsstelle der Kamener Ztg.

Radfahrer!

Jetzt ist es Zeit, das Fahrrad instand setzen zu lassen.

Neu vernickeln und emaillieren einschl. neuer, breiter Schutzbleche, Nierost-Speichen und Griffen kostet bis 1. März Mark 22.—

Langjährige fachmännische Erfahrung, garantiert beste Ausführung.

Albert Karrenberg,

Kamen,
Weststraße 75. 202

Inserieren in dieser Zeitung bringt Erfolg

Durchforstungsholzverkauf Lerche!

Donnerstag, den 10. d. Mts., vorm. 10 Uhr, werden Unterzeichnete für Frau Wwe. Gutsbesitzer **Adb. Schulze-Böing** in Derne, in ihrer zu Lerche, im Forstort „Grendelmehr", südlich und nördlich der Hamm-Osterfelder Bahnstrecke belegenen Waldung lagernd,

36 Rm. Eichenstangenholz, zu Geschirrholz, Draht-, Baumpfählen u. Backholz passend, **7 Rm. Nottannen,** zu leichtem Baudolz, Draht- und Baumpfählen geeignet, sowie **400 kief. Bohnenstangen,**

nummer- resp. haufenweise öffentlich meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Anfang südlich der Bahnstrecke. 464

Kamen. **Reinhard Gerdts,** Aukt.

Alhambra-Lichtspiele

Kamen, Weststr. 9.

Heute, Montag abend, sehen

Sie zum letzten Male
das erhabenste Filmwerk

Die elf Schill'schen Offiziere

465

Das packend und ungemein lebendig geschilderte Schicksal elf deutscher Freiheitshelden in 7 Akten.

Dazu 2 urkomische

Charlie Chaplin-Lustspiele

Jugendliche haben Zutritt.

Verstärktes Orchester.

Bei Husten, Asthma u. Verschleim,
hilft garantiert

Husta-Glycin.

½ Fl. Mk. 0.90, 1/1 Fl. Mk. 1.60.
Drogerie W. Klinkmann, Kamen. 425

Suche für meine Tochter, 18 Jahre, brav und ehrlich, 479

Stelle

gleich welcher Art. Gute Zeugnisse vorhanden.

Näheres in der Geschäftsstelle.

Sohn achtbarer Eltern mit guten Handelsschulzeugnissen sucht

Stellung

als Lehrling in Kolonialwarenbranch oder Büro.

Gefl. Angebote unter S. **453** an die Geschäftsstelle.

Inserieren in dieser Zeitung bringt Erfolg.

Das Kostüm für das Frühjahr

Mannigfaltige Schnittformen der Jacke — Nahtverzierungen, Biesen, Passen, zwischengesetzte Teile — Das dreiteilige Kostüm



Straßenanzug mit langer Jacke S 1101.
Silbergrauer Kasha ist zu einem Rock mit seitlichen Faltengruppen und einer auf einen Knopf schließenden langen Jacke mit zwischengesetzten Blenden verarbeitet. Der Rücken ist ganz glatt.

Kostüm aus hellbraunem Shetland S 1108.
Charakteristisch für die Verarbeitung ist die Nahtverzierung der Jacke. Im Rücken durchlaufende Kellernähte und ein schmaler Gürtel. Der Rock hat vorn seitlich je eine tiefe Falte.

In jedem Frühjahr stehen die Kostüme im Brennpunkt des modischen Interesses. Und wenn man auch im allgemeinen mehr Kleid und Mantel oder phantasievollere Zusammenstellungen von Kleid und Weste oder Kleid und losem Jäckchen trägt, in den ersten schönen Frühjahrstagen herrscht das Kostüm mit der schneidermäßig verarbeiteten Jacke im modischen Straßenbild vor.

Die Neuheit der diesjährigen Frühjahrskostüme liegt darin, daß die Jacke trotz ihrer schneidermäßigen Verarbeitung nicht streng und herrenmäßig wirkt. Das Schneidermäßige liegt vielmehr in der sorgfältigen Ausarbeitung des meist sehr komplizierten Schnittes, nicht in der Herbheit der Linien. Typisch sind Nahtverzierungen und Biesen, Passen und zwischengesetzte Teile. Die Biesen werden am Ausschnitt strahlenförmig nach oben zulaufend oder passenförmig parallel am Rückenteil abgenäht. An längeren Jacken sieht man Säume aus in Mustern abgenähten Biesen und kleine und größere Ornamente aus quer- und längslaufenden Biesen in Gürtelhöhe. Biesen als Längsabnehmer in Hüfthöhe finden auch in dieser Saison wieder Verwendung. Erstaunlich viele Nähte zerteilen Vorder- und Rückenteil der Jacke, meist quer und längs in geraden Linien laufend, an manchen Jacken, die allerdings als Komplettierung zu einem Kleid gedacht sind, vom Saum zum Gürtel in geschweiften Linien hochsteigend. Zwischengesetzte Blenden und Gürtelteile sind immer aus demselben Material gearbeitet, manchmal in anderer Fadenlage.

Im Gegensatz zu diesen zwar einfach wirkenden, aber kompliziert zu arbeitenden Jacken ist der Rock denkbar schlicht. Häufig ganz gerade, ohne jede Falte, in der Regel aber noch mit der üblichen Seiten- oder Vorderfalte. An einigen Modellen sieht man eine Neuheit, die darin besteht, den Rock vorn nicht ganz von Hüfte zu Hüfte reichend in lose gereihte Falten zu legen, das heißt, ihn an einem glatten Sattel, ungefähr in Hüfthöhe mehrmals einzureihen. Zu einem solchen Rock gehört ein Jumper, möglichst aus dem gleichen Stoff, der den glatten Rockansatz deckt. Und das ist die eine Art der dreiteiligen Kostüme, die in diesem Jahre modern sind. Die andere Art besteht aus Rock, Weste und Jacke. Der Rock ist kariert, gestreift oder in sich gemustert, die Jacke ist aus einfarbigem Kasha und die Weste kann sowohl aus dem Stoff des Rockes als aus dem der Jacke gearbeitet werden. Die Weste ist ärmellos, schließt entweder auf einem Knopf oder wird wie eine Herrenweste geknöpft und hat dann auch die entsprechenden Täschchen übereinander. Die erstere Art ist weicher, weiblicher und phantasievoller gearbeitet. Sie schließt auf den Hüften nicht mit einer geraden Linie ab, sondern wird im Bogen vorn hochgeführt, hat wie die Jacke desselben Stils Biesen und Nahtverzierungen, eventuell einen kleinen Schalkragen oder eine gebundene Stoffschleife am Ausschnitt. Material sind Kashas, Shetlands und englische und deutsche Phantasiewollstoffe. Häufig sind Zusammenstellungen von glatten und leicht in sich gemusterten Stoffen, sogenannten Composéstoffen. Die bevorzugten Farben sind Schwarz, Dunkelblau, ein kräftiges Mittelblau, Hellgrau und naturfarbene und hellgrüne Kashatöne.

Heddy Hadan



Straßenanzug mit gestreiftem Rock S 1097.
Ein schwarz-grau gestreifter Rock ohne jede Falte wird zu einer schneidermäßig verarbeiteten Marengojacke getragen, an der sich der gestreifte Stoff als Taschenpatte wiederholt.

Straßenanzug mit Zierstepperei S 1113.
Für diese Art des Kostüms ist die betonte Gürtellinie charakteristisch, die durch eine Zierstepperei ober- und unterhalb des Lederriemchens hervorgerufen wird. Seitliche Rockfalten.

Kostüm mit passenartig gearbeiteter Jacke S 1090.
Material ist hellgrüner Kasha. Die Jacke ist im Rücken passenförmig zu Biesen abgenäht, schließt vorn auf einen Knopf und hat an den Taschen ebenfalls Biesenverzierung.

5

Gesundheitliches | Für die Küche | Hauswirtschaftliches

1927

Gesundheitliches

Wer öfters an Alpdrücken leidet,

muß Diätfehler sowie spätes und starkes Essen vermeiden, sich am Tage viel Bewegung verschaffen und für regelmäßigen Stuhlgang sorgen. Zweckmäßig ist es immer, wenn eine leicht aufwachende Person noch in dem gleichen Zimmer schläft, die den Schlafenden bei den ersten Zeichen der Unruhe und Angst zu wecken vermag. Ist ein Anfall von Alpdrücken vorüber, so nehme man etwas frisches Wasser zu sich und verbessere die Bettlage.

Darmblutung

tritt am häufigsten bei solchen Personen auf, die erheblich an Hämorrhoiden zu leiden haben. Durch die Darmblutung wird in solchem Falle dem Kranken fast immer Linderung gebracht. Im anderen Falle aber, wenn die Blutung auf Hämorrhoiden offenbar nicht zurückgeführt werden kann, sind Risse im After oder Geschwüre im untersten Teil des Darmes die Ursache; ärztliche Untersuchung ist dann unbedingt zu empfehlen.

Die Zuckerharnruhr

ist durch allgemeine Ernährungsstörungen, Abmagerung, starken Durst und Ausscheidung von Zucker im Harn gekennzeichnet. Nicht selten ist sie auch von anhaltendem und übermäßigem Appetit und Heißhunger begleitet. Bei einiger Ausbildung der Krankheit ist die Haut sehr trocken. Die Stimme wird rauh und schwach, auch leiden die geistigen Kräfte, das Gedächtnis und die Sinne, vor allem der Gesichtssinn. Wenn keine Behandlung des Leidens erfolgt, entsteht bisweilen Lungentuberkulose, oder es kommt zu Entzündungen innerer Organe.

Beschwerden bei Blasensteinen.

Häufiger Drang zum Harnlassen sowie damit verbundener Schmerzen, auch zeitweiliges Abgehen von Blut mit dem Harn sind die hauptsächlichsten Beschwerden bei Blasensteinen. Die genannten Anzeichen sind jedoch kein untrügliches Krankheitsmerkmal für Blasensteine; diese kann nur der Arzt feststellen.

Blutungen

während der Schwangerschaft erfordern stets ruhige Rückenlage der Frau. Treten die Blutungen sehr stark auf, so muß sofort ärztlicher Rat eingeholt werden, und bis dahin können Einspritzungen von eiskaltem Wasser in die Scheide vorgenommen werden.

Die Atmung der Neugeborenen

ist von der des Erwachsenen beträchtlich verschieden, und hinsichtlich der Zahl und Folge der Atemzüge recht unregelmäßig. Im allgemeinen kommen 26 bis 34 Atemzüge auf die Minute (beim Erwachsenen 16 bis 18). Mitunter atmet das Kind schnell und fast jagend, dann wieder außergewöhnlich langsam und mit oft langen Pausen, in welchen man von einer Atmung vielfach kaum noch etwas merkt. Im Schlaf ist die Zahl der Atemzüge gewöhnlich niedriger, bei Erregung zuweilen bedeutend erhöht.

Zitronensaft und Glyzerin als Handpflegemittel.

Zitronensaft mit Glyzerin vermischt ist ein gutes Mittel, um die Hände zart, weiß und weich zu erhalten. Es wird nach jedesmaligem Waschen in die Haut eingerieben.

Gegen Hühneraugen.

Als sicheres Heilmittel gegen die lästigen Hühneraugen wird das Aufstreichen einer Flüssigkeit empfohlen, welche aus gleichen Teilen Salizylsäure, Milchsäure und Kollodium besteht. Nach dem Aufstreichen bildet sich ein Schorf, der beim Ablösen das Hühnerauge mit fortnimmt.

Für die Küche

Warmer Heringsauflauf.

Man kocht tags zuvor so viel Kartoffeln in der Schale, daß die nach dem Erkalten davon geriebene Masse 250 Gramm Gewicht ergibt. Drei gewässerte, enthäutete und entgrätete Salzheringe werden in kleine Würfel geschnitten, zwei kleine gehackte Zwiebeln in zerlassener Butter gelb geröstet. 175 Gramm Butter rührt man schaumig, fügt, beständig rührend, drei bis vier rohe Eidotter, löffelweise die geriebenen Kartoffeln, die gerösteten Zwiebeln, den Hering, etwas geriebene Muskatnuß und zuletzt den recht steifgeschlagenen Schnee des Eiweiß hinzu. Man füllt die Masse in eine mit Butter ausgestrichene feuerfeste Form, bestreut die Oberfläche mit geriebener Semmel, beträufelt sie mit zerlassener Butter und läßt den Auflauf etwa eine Stunde im Ofen backen. Man trägt ihn in der Form auf.

Ein großer Mehlkloß.

Man nehme 500 Gramm Mehl, 1/8 Liter Milch, 25 Gramm Hefe, 70 Gramm Butter, 50 Gramm gestoßene süße Mandeln und mische alles gehörig durch. Die Mandeln können durch ein wenig geriebene Zitronenschale ersetzt werden. Die Masse wird tüchtig durchknetet; dann stellt man sie zum Aufgehen hin. Darauf gibt man den Teig in eine inwendig mit Butter bestrichene Serviette und bindet sie locker zusammen, damit der Teig Raum zum Aufgehen hat. Man kocht den Kloß zwei Stunden in gesalzenem Wasser.

Grünkernfrikandelle.

Man nimmt einen Eßlöffel Fett und bräunt darin eine mittlere Zwiebel. Dann schüttet man ungefähr 1½ Liter Wasser dazu und tut Salz daran. Sobald das Wasser kocht, schüttet man einen Teller gemahlenen Grünkern dazu, schneidet eine Handvoll Petersilie hinein und kocht das zu einem dicken Brei. Jetzt nimmt man ein Drittel der Menge Semmelmehl nebst zwei Eiern, Muskatnuß und etwas Pfeffer, mengt alles untereinander, formt kleine flache Kuchen daraus und bäckt sie in heißem Fett knusprig. Als Zuspeise gebe man Salat mit Kartoffelstücken.

Guter Bohnenkaffee.

Man brüht 1 Lot Bohnen mit ¼ bis ½ Liter kochendem Wasser auf und läßt 5 Minuten ziehen, nicht länger. Auf 2 Lot Malzkaffee (am besten schmeckt Roggen, Weizen, Gerste zu gleichen Teilen) gießt man 2 Liter Wasser und läßt ungefähr 10 Minuten ziehen. Nun wird beides besonders getrichtert und zusammengetan. Für Wohlgeschmack und Klarheit des Bohnenkaffees ist es zu empfehlen, einen Karlsbader Trichter zu verwenden, den Malzkaffee jedoch nur aufzubrühen. Will man noch Zusatz verwenden, so tue man ihn zum Malz. Zu beachten ist noch, daß bei der Zubereitung das Wasser richtig kocht, nicht nur siedet, daß die Kannen warm und trocken sind, und daß nach dem Aufbrühen der Kaffee wohl heiß gestellt wird, aber nicht kochen darf. Will man eine sonst nur selten benutzte Nickelkaffeekanne zum Auftragen nehmen, so wärme man sie zur Vermeidung des Metallgeschmackes vorher durch hineingegossenes heißes Wasser an. Warm stellen darf man nur den klaren Kaffee, nie den Grund mit. Wird wie angegeben verfahren, so erhält man einen Kaffee mit gutem Bohnengeschmack.

Guter Streichkäse aus Käseresten.

Trocken gewordene Käsereste jeder Art werden zusammen gerieben, oder durch die Fleischhackmaschine getrieben, mit demselben Gewicht zerlassener Butter vermischt und auf dem Feuer gerührt, bis die Masse kocht. Dann füllt man die Käsemasse in mit Oel ausgestrichene Tassenköpfe und stürzt sie erst zum Verbrauch daraus.

Hauswirtschaftliches

Fettflecke in Büchern und Heften

können durch die Anwendung eines Breies, gemischt aus Magnesium und Benzin, halb und halb, entfernt werden. Unter die befleckte Seite wird ein reines Löschblatt geschoben, auf den Fleck eine dünne Schicht der beschriebenen Mischung aufgetragen, die nun eine Weile wirken muß und nach dem Trocknen vorsichtig abgeschabt wird. Ist — bei sehr starkem Papier — noch eine Spur des Fleckes vorhanden, so kann diese dadurch entfernt werden, daß die betreffende Seite zwischen zwei Löschblätter gelegt und mit dem heißen Plätteisen mehrmals überstrichen wird.

Oelfarbe zu entfernen.

Manche Hausfrau hat viel Arbeit damit, alte Oelfarbe zu entfernen. Auf folgende Weise geht es doch recht leicht. Man mischt zwei Teile Ammoniak und einen Teil Terpentin. Nach gutem Durchschütteln streicht man das Gemisch auf den zu reinigenden Gegenstand. In ¼ bis ½ Stunde wird die Oelfarbe aufgelöst sein und ist dann mit einem baumwollenen Lappen abzureiben. — Zum Reinigen von mit Oelfarbe gestrichenen Türen und Fenstern darf man nie Soda- oder Seifenwasser benutzen, da dadurch der Anstrich zerstört wird. Man benutze dazu reines Wasser und Chlorkalk. Auf 1 Liter Wasser nimmt man 3 Eßlöffel Chlorkalk. Mit einem Schwamme oder weichen Lappen wäscht man ohne starkes Reiben die Gegenstände ab und spült mit reinem Wasser nach.

Versengte Wäsche.

Chlorkalk ist ein vorzügliches Mittel für versengte Wäsche und völlig unschädlich, wenn es vorsichtig angewendet wird. 125 Gramm verrührt man in 2 Liter kochendes Wasser und läßt die Lösung klären. Dann taucht man ein kleines Läppchen in die Lösung und betupft die versengten Stellen. Für gesteifte Wäsche wie Kragen, Oberhemden u. a. muß die Stärke erst vorher mit heißem Wasser ausgewaschen werden. Nach Entfernung des Bügelfleckes muß die Stelle tüchtig mit kaltem Wasser ausgespült werden.

Sind Nickelgegenstände gelb geworden,

so bereite man eine Mischung von zwei Teilen Schwefelsäure mit 100 Teilen Weingeist. Man setze die Schwefelsäure dem Weingeist langsam und recht vorsichtig zu, wie überhaupt mit Schwefelsäure stets sehr achtsam umzugehen ist. Wunden dürfen an den Händen nicht vorhanden sein, sonst wartet man mit dem Säubern, bis die Hände ausgeheilt sind. In diese Flüssigkeit legt man die betreffenden Gegenstände, läßt sie einige Minuten darin liegen, spült sie darauf in reinem Wasser gründlich nach und trocknet sie mit weichen Tüchern ab.

Politur für Tafeltische.

Wo Tafeltische infolge dauernden Gebrauchs ihre Politur stark verloren haben, ist es notwendig, eine Auspolierung vorzunehmen. Am zweckmäßigsten benutzt man dazu kalt gepreßtes Leinöl. Mit einem reinen, leinenen, weichen, zu einem Pfropfen gerollten Tuche reibt man das Oel gleichmäßig fest. Sind die Platten stark vernachlässigt, so muß dieses Polieren oft stundenlang fortgesetzt werden. Man hat aber dann auch die Freude, daß der Glanz haltbar ist. Selbst das Aufstellen von heißen Gegenständen tut ihm keinen Schaden.

Reinigen von dunkler Emaille.

Dunkel gewordene Emailletöpfe lassen sich nach folgender Methode sehr leicht wieder reinigen: Man rühre drei Liter Wasser, einen Eßlöffel Pottasche und einen Löffel Chlorkalk zusammen. Das ganze gießt man dann in die Töpfe und stellt sie warm. Nach einer Stunde entfernt man die Lauge und bearbeitet die Töpfe mit Hilfe eines Scheuerrohrs. Danach werden sie wieder ganz blank.

30. 1927.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage
der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Die Scheidungsprobe.

Roman von Lola Stein.

(Nachdruck verboten.)

Erster Teil.

I.

Dr. Eberhard Molitor erhob sich, um zu gehen.

„Noch immer Examenfurcht?“ fragte er Herbert Hegener, der ein wenig trübsinnig am Tisch vor seinen Büchern sitzen geblieben war. „In vier Wochen ist die Geschichte doch überstanden, Herbert.“

Der blasse, nervöse Mensch, mit den tiefliegenden, dunklen Augen lächelte. „Aber diese vier Wochen, lieber Molitor! Sie in Ihrer strahlenden Gesundheit und Kraft, Sie mit Ihrem großen Wissen und Ihrer noch größeren Begabung, dem alles von jeher förmlich zuflog, der sich nie zu mühen und zu plagen brauchte um Kenntnisse und Erkenntnisse, können ein solches Nervenbündel, wie ich es bin, gar nicht verstehen, glaube ich. Aber von Ihrer Persönlichkeit geht ein wenig Frische und Festigkeit auch auf mich über, Molitor. Und darum bin ich Ihnen ja so dankbar, daß Sie sich die Mühe mit mir machen und mich für das letzte Examen vorbereiten.“

Dr. Molitor machte eine abwehrende Bewegung. Er bekam diese Stunden ja hoch genug bezahlt, der junge Hegener hatte wohl kaum Grund, ihm zu danken. Daß er sich besondere Mühe mit dem feinen, stillen Menschen gab, der sich im Leben wohl immer schwer zurechtfinden würde, der viel zu verträumt und versonnen für die brutale Wirklichkeit schien, geschah aus einem aufrichtigen Freundschaftsgefühl heraus, das Eberhard Molitor für den vier Jahre Jüngeren fühlte.

Er sagte jetzt, und seine volltönende weiche Stimme, die für Frauen etwas Verlockendes hatte, klang sehr müde:

„Sie sehen ja, lieber Herbert, wie weit ich es mit den Eigenschaften und Kenntnissen, die Sie an mir rühmen, gebracht habe! Ich bin ein kleiner Angestellter in einem großen Bankhaus und verdiene mit Nebenarbeit eben so viel, daß die Meinen und ich nicht zu verhungern brauchen.“

Sie sind ja auch nicht, an dem richtigen Platz dort, Eberhard, und finden hoffentlich bald eine Stellung, auf der Sie Ihr Wissen und Ihre Fähigkeiten entfalten können. Sprechen Sie doch noch einmal mit meinem Onkel, Eberhard!“

„Das hat keinen Zweck, lieber Herbert. Die Stellung Ihres Herrn Onkels als Verlagsdirektor in dem großen Zeitungskonzern ist natürlich derart, daß er jeden Tag einen Protegé unterbringen könnte. Aber wie käme er dazu, mich zu protegieren? Und dann — Sie dürfen nicht vergessen, daß mir alle journalistischen Vorkenntnisse fehlen. Als Volontär oder als Reporter bot Ihr Herr Onkel mir kürzlich, als wir darüber sprachen, eine Stellung bei ihm an. Nun, für das erstere fehlen mir die Mittel, denn ich muß, wie Sie wissen, verdienen, und das zweite liegt mir absolut nicht. Da bleibe ich also vorläufig noch lieber in meiner Bank, die mich wenigstens ernährt. Und nun Schluß dieses unfruchtbaren Gespräches. Auf Wiedersehen übermorgen.“

Sie drückten sich die Hände, dann begleitete Herbert den bewunderten Freund in die Halle hinaus. Er hätte ihm unendlich gern geholfen, diesem hochbegabten, schönen, strahlenden Menschen, den der Krieg und die veränderten Verhältnisse so völlig aus der Bahn geworfen hatten. Aber er selbst war machtlos. Und sein Onkel, der Macht und Einfluß besaß, viel zu korrekt und kritisch, um unpraktisch und nur aus Idealismus zu handeln.

Er war gerade nach Hause gekommen und traf die jungen Leute in der Halle. Sein Blick überflog Dr. Molitors elegante Erscheinung, ruhte wohlwollend auf seinem fein geschnittenen, rassigen Gesicht.

„Rauchen Sie doch noch eine Zigarette in meinem Zimmer, Herr Doktor, wenn Sie es nicht gar zu eilig haben.“

Eberhard nahm an. Die drei Herren setzten sich in die tiefen Klubsessel, der Hausherr reichte Liköre und Zigaretten. Sie plauderten über Herberts bevorstehendes Examen, über seine Nervosität.

„Der Junge muß sich nach bestandenem Examen gründlich erholen“, sagte Ludwig Hegener. „Er sieht ja erbarmungswürdig aus. Wir haben viel Krankheiten in unserer Familie gehabt, und unsere Jugend ist ein übernervöses, dekadentes Geschlecht geworden.“ Er vertrat an dem einzigen Sohn seiner früh verstorbenen Schwester, der auch den Vater jung verloren hatte, Vaterstelle, und hatte ihn zusammen mit seiner einzigen Tochter erzogen.

Eberhard Molitor, der häufig eine Stunde im Familienkreis dieses Hauses verplauderte, erkundigte sich aus Höflichkeit nach der Tochter.

„Das gnädige Fräulein ist nicht daheim?“

„Meine Tochter wird bald kommen. Schenken Sie uns doch den Abend, Herr Doktor. Essen Sie ein Butterbrot mit uns!“

„Besten Dank, Herr Direktor, aber leider ist es mir unmöglich. Ich habe eine Verabredung.“

„Die Sie nicht absagen können?“

„Zu meinem Bedauern nicht.“

„Hm. Wissen Sie, lieber Herr Doktor, mir scheint, Sie meiden uns aus einer falschen Bescheidenheit heraus. Ich möchte einmal ganz offen mit Ihnen reden und Ihnen sagen, daß Sie uns jederzeit herzlich willkommen sind. Das Leben ist hart mit Ihnen umgesprungen, und hat Sie jetzt an einen Platz gestellt, an den Sie nicht gehören. Ihre Familie ist verarmt, wie so viele in Deutschland, das ist keine Schande. Sie bekleiden einen einfachen Posten, um Ihre Frau, Mutter und Ihren jüngeren Bruder zu ernähren und lassen Ihre schönen Kenntnisse, die Ihnen vorläufig nicht viel einbringen können, brach liegen — alle Achtung vor Ihrer Energie, mein junger Freund! Nun, Sie sollen wissen, daß ich nicht der Mann bin, der auf äußere Dinge, auf Vermögen und Rang und Amt etwas gibt. Der Mensch gilt in meinen Augen, Herr Doktor

Nur Fingerzeige.

Wer Unrecht leidet, sinne nicht auf Rache;
Vergeltung bleibt am besten Schicksalssache.
Er lasse sich genügen an dem Borne,
Der sprudelnd spricht von einem Recht zum Zorne!
Vollendet aber wäre, wer noch Liebe
In Feindes Not zu üben fähig bliebe! —
Nur Fingerzeige sind das, keine Pflichten;
Der Edle aber wird sich danach richten.

H. Hartwich.

Molitor, einzig der Mensch. Durch eine nähere Verbindung mit meinem Hause würde es für Sie ein leichtes sein, Ihre Fähigkeiten und Gaben so zu verwerten, wie es Ihr Wunsch ist und wie es für Sie angebracht wäre. Ich könnte Ihnen viele Türen und Tore öffnen, das ist Ihnen bekannt. Und Sie sollen wissen, daß ich jederzeit dazu bereit bin, Ihnen zu helfen, sobald Sie mir einen Anteil an Ihrem Leben einräumen."

Ich habe nur ein Kind, Herr Doktor Molitor, und ich will das Glück dieses Kindes. Andere Erwägungen existieren für mich nicht. Also keine falsche Bescheidenheit, lieber Freund, keinen falschen Stolz. Ich glaube, daß Sie aus Hemmungen, die ich sehr wohl verstehe, die Sie mir gegenüber aber nicht zu haben brauchen, mein Haus und — meine Tochter bisher mehr gemieden haben, als es unseren und wohl auch Ihren Wünschen entsprach. Ich hoffe, daß nun alles zwischen uns klargestellt ist, und daß wir Sie in Zukunft häufiger bei uns sehen werden."

Die beiden jungen Leute hatten mit großen Augen, überrascht und sichtlich unangenehm berührt, die lange Rede des älteren Herrn angehört. Herbert Hegeners hatte sich ein peinvolles, quälendes Gefühl bemächtigt, Eberhard Molitor war jetzt, als Ludwig Hegener schwieg, so verblüfft, daß ihm, dem Sicheren, Gewandten die Worte fehlten. Er biß sich auf die Lippen. Er rang sichtlich um eine Antwort. Der Hausherr sah es.

„Ich hoffe, wir haben uns verstanden, lieber Herr Doktor, ohne weitere Worte, nicht wahr?" Auch ihm begann die Situation jetzt ein wenig peinvoll zu werden, er wollte sie allen erleichtern und auf ein anderes Thema überspringen. Aber Eberhard Molitor erhob sich mit einem Blick auf die Uhr.

„Ich danke Ihnen für Ihre freundschaftschaftliche Offenheit, Herr Direktor", sagte er gemessen. „Aber jetzt muß ich leider fort. Wie ich schon sagte, eine Verabredung . . ."

„Nun, wenn wir Sie durchaus nicht halten können, lieber Herr Doktor. Dann hoffentlich recht bald auf Wiedersehen. Und für längere Zeit."

Eberhard Molitor verbeugte sich knapp. „Auf Wiedersehen", sagte er. Drückte Herbert die Hand und ging. Der Hausherr hatte geklingelt, das Mädchen brachte ihm Hut und Stock.

Onkel und Neffe blieben allein. Ein unbehagliches Schweigen war zwischen ihnen. Herbert sah mißgelaunt vor sich hin. Eine scharfe Falte stand zwischen seinen Brauen.

„Du sagst mir kein Wort, Herbert?" fragte der Onkel nach einer Weile.

„Verzeih, Onkel — aber was soll ich sagen? Ich bin so überrascht, so verblüfft über dein Vorgehen Molitor gegenüber, daß ich wirklich nicht weiß . . ."

„Du billigst es nicht, Herbert?"

„Lieber Onkel, das ist zuviel gesagt. Aber mir schien, Molitor war mehr als überrascht, schokiert, peinlich berührt."

„Dafür sehe ich keinen Grund, Herbert."

„Er ist sehr empfindlich. Und mir ist es ein unangenehmer Gedanke, daß er glauben könnte, ich hätte diese Unterhaltung vorher mit dir verabredet."

„Du kannst ihn ja darüber aufklären, daß dies nicht der Fall war. Du siehst ihn ja übermorgen bereits. Aber warum sollte er peinlich berührt sein? Ich will ihm doch vorwärts helfen, Herbert."

„Gewiß. Aber unter besonderen Bedingungen. Als ich dich neulich bat, ihm einen gutbezahlten Posten bei einer deiner Zeitschriften oder Zeitungen zu verschaffen, lehntest du dies ab. Auch als Molitor selbst mit dir darüber sprach, stelltest du dich auf einen ganz anderen Standpunkt als heute."

„Und mit Recht. Ich kann und will nichts Unkorrektes tun. Du kennst mich genau, Herbert, kennst meine geschäftlichen Prinzipien. Molitor ist ein außergewöhnlich begabter Mensch, aber er hat doch noch nichts Positives geleistet. Alle praktischen Kenntnisse fehlen ihm. Ich hätte ihn mit gutem Gewissen vor ihm und mir selbst nur als Volontär einstellen können. Das lehnte er ab. Eine gutbezahlte Stellung aber kann ich ihm nicht geben, ehe er nicht die Materie genau kennt, sich eingearbeitet hat, und wirklich etwas leisten kann. Er hat als Student an allen Wissenschaften genascht, hat seinen Doktor phil. gemacht, weiß eine Menge, gewiß. Aber seine ursprüngliche Absicht, Dozent für Literaturgeschichte zu werden, ließ sich nicht ausführen, Krieg, Gefangenschaft, Revolution und die eigenen häuslichen Verhältnisse haben ihn aus der Bahn geschleudert, haben ihm seine ersehnte Karriere verschlossen.

Dem Freund meines Neffen konnte ich nicht gründlich helfen, Herbert, meinen Schwiegersohn kann ich lancieren. Das ist ganz etwas anderes."

Herbert Hegeners bleiches Gesicht war noch blasser geworden. Gequält und finster sah er aus. Die hellen, grauen Augen des Onkels, die auf seinen Zügen ruhten, störten ihn. Er erhob sich, ging durch das Zimmer, — fragte kurz:

„Wieso verträgt sich das mit deinen Prinzipien, Onkel? Auch als — dein Schwiegersohn würde Molitor zuerst nicht das leisten können, was du von einem gutbezahlten Angestellten erwartest."

„Aber mein Vermögen wäre dann auch das seine, Herbert. Ich könnte ihn, solange er bei uns volontieren würde, unterstützen, ohne ihn zu beschämen. Dann gehört er zu mir."

„Warum willst du ihn zum Schwiegersohn, Onkel?"

„Und du kannst noch fragen? Siehst du denn nicht, wie Almuth nach diesem Manne brennt? Wie sie sich förmlich innerlich verzehrt vor Liebe und Sehnsucht nach ihm? Hast du das nicht bemerkt, Herbert, wirklich nicht?"

Der jüngere Mann war wieder in einen Sessel gesunken. Aber er saß von dem Onkel ein wenig entfernt, saß mit abgewandtem Gesicht.

„Nein", sagte er leise und seine Stimme klang seltsam schwer und verändert, „das alles habe ich nicht bemerkt. Ich hielt für Interesse an Molitors Geist, seinen interessanten Gesprächen, seiner fesselnden Art, was du Liebe nennst. Hat Almuth dir denn gesagt, Onkel, daß sie Molitor — liebt?"

Ludwig Hegener hatte hoch aufgehorcht, bei dem wehen Ton in der Stimme des Neffen. War mehr in Herberts Herzen für Almuth, als nur brüderliche Neigung? Um so besser wäre dann eine schnelle Verlobung, die Herbert jede Hoffnung nahm. Er sagte jetzt:

„Ich kenne mein Kind. Ich habe Almuth beobachtet, ich täusche mich nicht. Almuth liebt zum erstenmal und liebt mit einer Intensität, einer Kraft, die mich erschreckt. Und weil ich Molitors Zurückhaltung merkte, und sie mir sicher richtig deutete, weil ich seinen Stolz erkannte, der ihm verbietet, sich einem wohlhabenden Mädchen zu nähern in der Furcht, sein Schritt könnte falsch gedeutet, er könne als Mitgiftjäger angesehen werden, darum habe ich heute den Tatsachen vorgegriffen, habe selbst ein wenig Schicksal gespielt.

Denn ich will das Glück meines einzigen Kindes. Es ist notwendig, daß frisches, gesundes Blut in unsere Familie kommt, mein Junge. Darum habe ich es begrüßt, als ich Almuths Neigung zu diesem schönen, kraftvollen Manne sah. Sie braucht solchen Mann ebensosehr, wie du, Herbert, einst eine blühende, gesunde Frau brauchen wirst. Und meine Furcht war immer, Almuth könne sich in einen degenerierten, nervösen, überzüchteten Menschen verlieben, der von ihrer Art wäre. Gott sei Dank, daß das nicht geschehen ist."

„Nun, hoffentlich hast du mit deinem Gespräch heute erreicht, was du wolltest, lieber Onkel", sagte Herbert und erhob sich wieder. „Sicher erscheint es mir nicht. Denn ich weiß nicht so recht, ob Molitor sich nur aus Bescheidenheit und aus Stolz von uns fernhielt, wie du annimmst, oder ob es Gleichgültigkeit ist. Vielleicht findet er nichts an uns und unserem Hause? Warten wir's ab. Ich habe noch zu arbeiten, bis nachher also, Onkel Ludwig."

Er ging schnell aus dem Zimmer. Ihn peinigte dies Gespräch.

Ein wenig betroffen und ruhig sah ihm der Onkel nach. Die Erkenntnis von Almuths Liebe zu Eberhard Molitor hatte Herbert sichtlich ergriffen. „Armer Junge", murmelte Hegener. Aber dann wanderten seine Gedanken zu Molitor. Herbert hatte ihn mit seinen Zweifeln angesteckt.

„Ich mußte so handeln, wie ich es tat," dachte der Mann, „ob es nun richtig war oder verkehrt. Ich mußte versuchen, meinem Mädchen den Weg zu ebnen, der zu ihrem Glücke führt."

(Fortsetzung folgt)



Regierungsdirektor Dr. Weiß,
der bisherige Chef der Berliner Kriminalpolizei, soll zum Vizepolizeipräsidenten in Berlin ernannt werden.



Polizeivizepräsident Dr. Friedensburg
wird voraussichtlich zum Regierungspräsidenten in Kassel ernannt werden.

Show Homer.

Die Heimat des Show Homers haben wir, wie schon sein Name erkennen läßt, in England zu suchen. Von den verschiedenen Züchtern, die sich um seine weitere Herausbildung, wie auch um seine Verbreitung in Deutschland besonders verdient gemacht haben, möchte ich vor allem Herrn Ferdinand Körber erwähnen. Wie unsere Abbildung recht gut erkennen läßt, ist der Show Homer ein forscher Geselle. Sein Bau ist stämmig und gedrungen. Das gilt besonders von der Brust und den muskulösen, fest anliegenden Flügeln.



Doch sehen wir uns zunächst einmal den Kopf an, auf dessen rassige Form die Züchter neben den vorhin genannten Punkten viel Wert legen. In einem ununterbrochenen Bogen soll er sich von der Schnabelspitze bis zum Hinterhalse ziehen. Das läßt unsere Abbildung sehr schön erkennen, wenn bei ihr der Kopf auch im allgemeinen reichlich stark und groß geworden ist. Der Schnabel ist kurz, kräftig, keilförmig. Die Schnabelwarzen sollen recht klein, fein und weiß sein, ohne Perlen. Das helle, zuweilen auch gelbliche Auge hat einen schmalen, festen, schwarzgrauen Rand. Das Gesicht muß voll erscheinen, nicht etwa eingefallene Backen haben. Der Kopf wird von dem kurzen, am Rumpfe starken Halse getragen, der allerdings hier auf der Abbildung reichlich stark ist. Der Rücken ist breit und flach, darf also keine Rundung zeigen. Der kurze, schmale Schwanz, auf dem die Flügel mit ihren breiten Schwungfedern aufliegen, ist nach unten gerichtet. Die Beine sind frei von Federn oder Federchen, dabei mittelhoch. Storchbeine würden auch zu der sonstigen Erscheinung des Show Homers nicht passen.

Der Show Homer kommt in allen den Farben vor, die wir auch sonst zur Hauptsache bei Tauben haben. Recht gut sind die gehämmerten bezw. gelerchten Farbenschläge herausgezüchtet, wovon auch der hier abgebildete Täuber Zeugnis ablegt.

Wie ich schon eingangs erwähnte, sind die Show Homers mit vortrefflichen wirtschaftlichen Eigenschaften ausgestattet. Aehnlich wie die Schaubrieftauben sind sie eifrige Züchter. Im Durchschnitt kann man vom Zuchtpaare das Jahr über auf fünf Paar junge Tauben rechnen. Häufig aber wird dieser Satz noch um zwei auch drei Paare übertroffen. Die Jungen sind im allgemeinen als kräftig zu bezeichnen, so daß in der Regel beide im Neste sitzenden Jungtiere groß werden. Da es doch nicht möglich ist, alle die Jungen, welche unsere Tauben erzeugen, zur Fortzucht zu behalten, so ist es der Hausfrau sicherlich sehr angenehm, wenn sie ab und zu von ihrem Manne ein Paar solche jungen Show Homers bekommt — sind es zwei oder drei Paar, um so besser — denn diese Jungen sind ziemlich schwer, haben vor allem eine breite, fleischige Brust. Auch zur Auffreuzung der gewöhnlichen Feldtauben — der sogenannten Flüchter — sind die Show Homers geeignet, da sie an und für sich auch gute Flieger sind und ebenfalls das Feld aufsuchen.

Wenn eine Reihe Züchter der Show Homer in mein Loblied bezüglich der Fruchtbarkeit dieser schönen Rassetaube nicht einstimmen wollen bezw. einstimmen können, so liegt das in der Regel daran, daß ihre Zuchttauben miteinander zu nahe verwandt sind. So wertvoll es auch ist, der Befestigung gewissen Rasseeigenheiten halber Inzucht zu treiben, so verwerflich ist sie jedoch, wenn es darauf ankommt, die wirtschaftlichen Eigenschaften hervorzukehren. Das mögen die Züchter der Show Homer wohl beachten.

#

Einteilung des Gartens und Fruchtfolge.

Es gibt mehrjährige Gemüsearten und solche, die längstens einen Sommer stehen. Zur ersteren gehören Spargel und Rhabarber, die mit 15—20 Jahren bezw. 6 Jahren Standdauer einen dauernden Platz beanspruchen und damit eine Sonderstellung einnehmen. Man gibt ihnen einen Platz im Garten, der, gewissermaßen ein Fremdkörper, aus der Fruchtfolge ausscheidet. Steht man von diesem ab, wird der Garten in drei Teile geteilt. Ein Teil wird alljährlich frisch gedüngt und mit starkzehrenden Gemüsearten bestellt. Zu diesen gehören alle Kohlarten, Gurken, Kürbis, Melonen, Spinat. In der Folge werden dann die schwachzehrenden gebaut, zu denen Bohnen, Puffbohnen, Sellerie, Breitlauch gehören und endlich setzt man danach Herbstrüben, Mairüben, Möhren und die Feinmöhren, sogen. Karotten, Rote Rüben (Salatbeeten), Erbsen und Zwiebeln. Grünkohl (Winterkohl), Steckrüben, Puffbohnen und Buschbohnen können auch in erster Tracht gebaut werden, die Rübenarten, wie Mairüben und Möhren auch in zweiter Tracht, nicht aber in erster, wie etwa der Salat, der auch frische Düngung verträgt. Auch Spinat kann in zweiter und dritter Tracht gebaut werden, obwohl er es liebt, frisch gedüngtes Land und den Dünger so flach liegen zu haben, daß er ihn schnell fassen kann.

Wesentlich ist ferner der Fruchtwechsel. Die Erfahrung lehrt, daß es nachteilig für die Erträge ist, wenn zwei- oder mehrmal nacheinander dieselbe Frucht au, sich folgt. Die Erträge nehmen ab, weil der Gesundheitszustand schlechter wird. Das hat verschiedene Gründe. Zunächst einmal wird der Boden einseitig ausgenutzt; denn jede Pflanzenart hat ihre besonderen Ansprüche, wie beispielsweise Sellerie dem Boden besonders viel Kalk entzieht. Dann aber siedeln sich die zahlreichen spezifischen Schädlinge und Krankheiten an, in die bei wiederholtem Nachbau die betreffenden Pflanzenarten direkt hineingesetzt werden. So leiden die Kohlarten, zu denen auch der Kohlrabi gehört, sämtlich an der ansteckenden Kropfkrankheit (Kohlherni), an der im zweiten und dritten Jahre der ganze Bestand verkümmern kann.

Weiterhin vergiften sich die Pflanzen beim mehrmaligen Nachbau den Boden selbst durch Ausscheidungen, durch ihre Wurzeln in dem Boden, die Erzeugnisse ihres Stoffwechsels sind. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, den Boden zu wechseln. Wenn die 3-Felderwirtschaft innegehalten wird, dann ergibt sich ein solcher Standortswechsel von selbst; denn dann wird abwechselnd je ein Drittel des Gartengeländes mit Stallmist gedüngt und mit den starken Zehrern bestellt, danach wird das andere Drittel gedüngt und mit den Gemüsearten dieser Gruppe bepflanzt, endlich folgt das dritte Drittel, während die beiden anderen Gruppen sinngemäß folgen. Dadurch ist ein Fruchtwechsel von selbst gegeben.

Der Gimpel oder Dompfaff.

Einer unserer schönsten Kleinvögel ist unstreitig der Gimpel, wenigstens im männlichen Geschlecht. Leicht ist die Gattung der Gimpel an der Schnabelbildung zu erkennen, denn kein anderer Vogel, außer dem etwas größeren Kernbeißer, weist einen so massigen und breiten Schnabel wie er auf. Sein Körper erreicht eine Länge von 16 bis 17 Zentimeter. Ein herrliches Grau bedeckt die Oberseite, die Unterseite der Männchen zeichnet sich durch ein wunderbar feines Rosenrot, bald heller, bald dunkler ab-



schattiert, aus, das im Sommer herrlich gegen das Grün der Vegetation und im Winter gegen das gleißende Weiß des Schnees absticht. Die unscheinbaren Weibchen zeigen auf der Unterseite ein schwaches Kaffeebraun. Am hinteren Ende des Körpers befinden sich weiße Federn, während die mit einer schmalen weißen Binde gezierten Schwingen, sowie der Stoß ein dunkles Schwarz mit violettmetallischem Schiller aufweisen. Der Oberkopf ist schwarz gefärbt.

Das Heimatgebiet des Dompfaffs erstreckt sich über ganz Mittel- und Westeuropa, während der schmucke Vogel in Südeuropa nur zur winterlichen Zeit Einkehr hält. Der Wald ist sein Tummelplatz. Nur wenn der Winter die Nahrung knapp werden läßt, zieht dieser Vogel in ganzen Scharen in die Gärten in Stadt und Land.

Das ziemlich sorgfältig, meist aus Fichten- und Föhrenreisern geformte, mit Wurzelfasern und Flechten gefestigte und mit Tierhaaren warm ausgepolsterte Nest befindet sich an versteckter Stelle nicht eben hoch auf einem niedrigen Bäumchen oder höheren Busch. Im Mai ist das vier bis fünf Eier zählende Gelege vollzählig und wird in zwei Wochen von dem Weibchen erbrütet.

Der Gimpel ist ein vorzüglicher Baumkletterer, der sich gewandt im Geäst umhertummelt. Auf dem Boden bewegt er sich in einer Weise, die dartut, daß er hier nicht zuhause ist. Sein Flug erinnert an denjenigen seiner Verwandten, der Finken. Er ist bogenförmig und abgesetzt und wird meist mit einem melancholischen: „Tütü!" eingeleitet. In träger Ruhe sitzt der Gimpel, fast kugelig aufgebläht, auf dem Aste, und selbst die Annäherung des Menschen vermag den scheinbar nicht mit hervorragenden Geistesgaben ausgerüsteten Vogel in die Flucht zu schlagen. Gewandtere Beweglichkeit zeigt er bei emsiger Nahrungsaufnahme.

Diese besteht neben verschwindender Insektenkost aus Sämereien und den jungen Knospen an den Bäumen. Wenn eine Gimpelschar auf einem Obstbaume einfällt, so vernimmt man alsbald ein Prasseln, wie das Niederstürzen von Hagelkörnern. Entfernt sich dann die Schar, so kann nicht selten der Boden unter dem Baume mit abgefallenen Blattknospen besät sein. Deswegen kann man den Gimpel nicht gerade zu den nützlichen Vögeln rechnen.

Des öfteren trifft man den Gimpel im Gebauer an, und tatsächlich werden vielfach die jungen Vögel aus dem Neste gehoben, aufgezogen und gelehrt, allerlei Strophen und Lieder nachzupfeifen. Denn dazu eignet sich der Gimpel in hervorragendem Maße.

Inkonsequent.

„Ich sage Ihnen, lieber Freund, das beste wär', der Teufel holte alle Frauen (plötzlich eine hübsche Dame erblickend), das heißt mit Ausnahme dieses reizenden Geschöpfes da!"

Ein Kobold.

„Ach, Herr Doktor, der Beruf eines Arztes muß doch sehr schwer, auch traurig und ergreifend sein! Sie haben gewiß schon an vielen Sterbebetten gesessen?"

Naturgeschichtliche Lazierung.

Bauer: „Warum verlangst du denn bei mir mehr Lohn, Seppl? Du hast doch beim Linsenberghauer viel weniger g'habt?"

Seppl: „Ja, dorten hab' i mit Säu' umg'gehn g'habt, und Ihr verlangt an Umgang mit Rösser!"

Übergewicht



„Merke dir ein- für alle mal, Willi: vor der Wage sind alle Kunden gleich! Wenn also der blonde Krauskopf von drüben wieder nach Schmierseife kommt, dann leget du dein Herz nicht mit hinein — verstanden?!"

Guter Rat



Braut: „Ach, wie herrlich ist doch diese Aussicht!" — — — **Turner:** „Ja, liebe Alma, das ist noch gar nichts! Wenn man einen ganz besonderen Genuß von der Landschaft haben will, muß man diese bekanntermeise — — — — — — — — —

Kinderideen.

„Möchtest du einen Mohren heiraten?"

„O nein; sonst werden unsere Kinder ja scheckig!"

Boshaft.

„Wie Sie wissen, ist ja meine ältere Schwester Malerin geworden, und nun, denken Sie sich, will meine jüngere Schwester sogar Sängerin werden!"

„Ja, ja, ein Unglück kommt selten allein."

Zur Ruhe gesetzt.

Jäger: „So, warum kommt denn dein Onkel nicht mehr als Treiber zu meinen Jagden?"

Junge: „Der braucht nicht mehr angeschossen zu werden, er hat schon dabei genug verdient."

Die reiche Braut.

Dame: „Ihr Antrag ehrt mich sehr, mein Herr, aber ich muß mir vier Wochen Bedenkzeit ausbitten!"

Bewerber (unangenehm überrascht): „Gott, was vor e Zinsverlust!"

Gestörte Stimmung.

Der hungernde Dichter: „Bleistift und Papier habe ich bei mir, dazu der herrliche Mondschein; ich glaube, heut wird ein Gedicht; wenn mir nur die große Sülze aus dem Kopf ginge, die ich heute beim Fleischer im Fenster gesehen habe!"



— verkehrt anschauen! Versuch' es 'mal". — —

Humoristische Blätter

Wöchentliche Gratisbeilage zur „Kamener Zeitung"

Auch ein Heilmittel.

Uhmann: „Blindsein stelle ich mir schrecklich vor."

Koschdich: „Ja, ja, ich war auch mal blind."

Uhmann: „Ach ja, und seit wann bist de jeheilt?"

Koschdich: „Seit je meine Frau ist."

Unter Eheleuten.

Mann: „Du bist keine gute Hausfrau, du magst nicht kochen, du magst nicht waschen, du interessierst dich überhaupt nicht für Haushaltungssachen."

Frau: „Na, warte man, wenn du mal wieder eine Nacht durchkneipst, dann koche ich aber vor Wut und wasche dir den Kopf!"

Oekonomisch.

Bäuerin: „Du mußt dir a neues Taschenmesser kaufen."

Bauer: „Damit warr i noch; vielleicht bleibt bei der nächsten Kirchweihrauferei a hübsches Messerl in meinem Schädel stecken."

Empfindlich.

Richter (zum Angeklagten): „Sehen Sie mal, wie Sie den Zeugen bei der Rauferei verarbeitet haben; der kann sich ja nirgendwo mehr sehen lassen."

Zeuge (beleidigt einwerfend): „Na, na, Herr Richter, so schön wie Sie bin ich noch immer!"

Muttersprache



„Muzibuzifuzifum
Hoppehuppeplauziplum
Kuckiruckimuckinauz
Huppehoppeplumpsiplauz."
Was ist das? Tungusisch? Nein!
Das will „Muttersprache" sein.



Teddys Schiffbrücke.

Eine häßliche Geschichte

Vor einigen Tagen aß ich in einem Restaurant zu Mittag. Am Eektisch neben mir saßen zwei Herren, von denen der eine seinen imposanten Bauch so angeordnet hatte, daß dem andern jeder Ausweg aus der Ecke versperrt war. Der Dicke erzählte unter lebhaften Gesten folgendes Reiseabenteuer:

„Also ich wickel' mich in meinen Renntierpelz, steig auf den Schlitten, pfeiffe' dem Jakutenpferd eins um die Ohren, und los geht's. Raus in die unermeßliche Tundra. Die ersten beiden Stunden passiert nix. Dann bockt plötzlich der Gaul. Ich gucke scharf nach vorn: e Wolf! Umkehr ist die einzige Rettung. Ich wende den Kopf nach hinten. Was seh' ich? Noch e Wolf! Blitzschnell schmeiß ich das Pferd nach links über. Da taucht was Dunkles auf. Noch e Wolf! Ich wende und suche nach rechts durchzubrechen. Zu spät. Noch e Wolf! Ich reiß den Revolver heraus, knall das Biest nieder. Was erscheint an seiner Stelle? Noch e Wolf! In diesem Moment springt etwas neben mir kerzengerade in die Höhe. Was ist's? . . ."

Da ich in diesem spannenden Moment fertig mit dem Essen, zahlte ich und ging. Verschiedene Angelegenheiten nahmen mich den Nachmittag über in Anspruch. Erst gegen Abend kehrte ich zum Nachtschoppen in das Lokal zurück und setzte mich auf



meinen alten Platz. Der Dicke hat den Herrn in der Ecke beim Knopfloch gepackt und sagte eben aufgeregt:

„Noch e Wolf!"

Ein Mäzen.

„Du, der junge Kunstmaler, der dich malt, soll ja sehr notleidend sein."

„So, na weißt, da können wir ihm ja sein Material extra honorieren."

Anders genommen.

Heiratsagent: „Hier ist die Witwe Lehmann — mittelgroß — würde die Ihnen passen?"

Heiratslustiger: „Wenn die Mittel groß sind, selbstverständlich!"

Jagdfrevler



„Schon wieder ein fremder Schuß im Revier; der Weltkrieg war die reine Hochschule für den Waldkrieg!"

O weh!

Er: „Und weißt du, Schatz, eine schöne Zukunft verspreche ich dir, auf Händen werde ich dich tragen!"

Sie: „Ach, Liebster, Gummiräder sind mir schon lieber."

Angewandter Fachausdruck.

Student: „Gestern hatten wir im Tivolisaal Abschiedskommers."

Onkel (Feuerwehrdirektor): „Und um wieviel Uhr hast du die Brandstätte verlassen?"

Ein Ausweg.

Frau: „Komme gar nicht mehr mit meinem Wirtschaftsgeld aus — was macht man nur?"

Mann: „Ja — da muß — da muß ich eben noch öfter zum Stammtisch gehen!"

Einfach.

Frau: „Wie kann B. mir mit diesem Gehalt auskommen?"

Herr: „Sehr einfach. Er lebt einfach, kleidet sich einfach und bezahlt einfach — nicht."

Galant.

Fräulein: „Ob mir die Hühneraugenringe vielleicht Erleichterung bringen?"

Herr: „Kann Ihnen wenig Hoffnung machen, gnädiges Fräulein, so kleine Hühneraugenringe gibt's gar nicht!"

Einfaches Mittel.

„Man sagt, Herr Doktor, Sie hätten sich mit der jungen Doktorin, die kürzlich hier ihre Praxis eröffnet hat, verlobt?"

„Ja, was tut man nicht alles, um sich einen Konkurrenten vom Halse zu schaffen!"

Ueber unsere Kraft.

Professor: „Im Hypnotisieren habe ich die schönsten Erfolge aufzuweisen; die schwierigsten Experimente sind mir gelungen!"

Junger Ehemann: „So . . . könnten Sie dann vielleicht meiner Frau suggerieren, daß sie keine neue Toilette braucht?"

Professor: „Hm . . . ein so schwieriges Experiment will ich doch nicht wagen!"

Gescheit



Tante: „Komm, Fritzchen, du sollst auch einen Bonbon haben, denn du bist ein braves Kerlchen, bist hingefallen, hast dir wehgetan und weinst nicht."

Fritzchen: „Nein, Tante, weinen tu' ich niemals, denn sonst wäscht mich die Mama."

Die neigierig Welt

(Pfälzisch)



'r Ridder Udo vun Eulehorscht
Sprengt wie'n Rasender durch de Porscht,
'n Schweeßdroppe hengt 'm an jedem Hoor,
Un sein Gaul dampft wie e Offerohr.

„Ja", frooge die Leut, „was is 'n los?
Warum reit' 'r dann wie 'n Verrickter bloß?
Is vielleicht sein Burg in G'fahr,
Odder sein Weib ihm durchgange gar?
Is sunscht was Schauerliches passiert,
Daß 'r sein Gaul so malträtiert?
Ja, weeß dann Keener, sagt doch, ihr Leut',
Warum der Kuno so unsinnig reit'?"

— — — — — — — — — — — — —

Die G'schicht beweist, soviel is kloor,
Daß die Welt schun vor finfhunnert Johr
So neugierig war, wie zur heutige Zeit:
Was geht's uns denn an, wie Eener reit'?
Es reit' halt 'n jeder so wie 'r will —
D'r Eene schnell — d'r Annere schtill —
Was ploogt ihr euch, 'n Grund zu entdecke?
'S braucht Niemand sein Nas eneinzuschtecke!



Splitter.

„Autorität" ist das Privilegium, auch gelegentlich eine große Dummheit ungestraft schreiben zu können.

*

Genie muß sich mit der Dummheit in die Unsterblichkeit teilen.

*

Die Zukunft pfeift so manchem etwas — das ihm nicht an der Wiege gesungen wurde.

*

Der Mann hat die Schrift erfunden, das Weib die Nachschrift.

*

Weil die Mitwelt ein so kurzes Gedächtnis hat, pflegt sie Denkmäler zu errichten.

*

Die Illusionen, die wir uns vom Leben machen, hängen mit unserer Selbstüberschätzung zusammen.